

ÜBERBLICK

Kontinuität extrem rechter und rassistischer Gewalt in Deutschland

15 Jahre nach dem NSU – Aufklärung, Erinnerung und
Widerstand aus Betroffenenperspektive

Kontinuität extrem rechter und rassistischer Gewalt in Deutschland

15 Jahre nach dem NSU – Aufklärung, Erinnerung und Widerstand aus Betroffenenperspektive

Editorial	3
15 Jahre Konsequenzen aus dem NSU-Komplex? Ein Zwischenruf von NSU-Watch Caro Keller	4
Es ist das Recht eines jeden Menschen Onur Suzan Nobrega im Gespräch mit Elif KubaŞık und Gamze KubaŞık	7
15 Jahre nach dem NSU – Betroffenen-situierendes Wissen und politische Bildung als Grundlagen einer rassismuskritischen Erinnerungskultur Birgöl Demirtaş	16
Enthemmte Gewalt, steigende Fallzahlen – Betroffenenberatungsstellen fordern Konsequenzen	20
Fachpublikationen	22
Dossier	24
Neues von IDA-NRW	25
Termine	27

IMPRESSUM

Überblick

Ausgabe 3/2026, 32. Jahrgang | ISSN 1611-9703

Herausgegeben vom

Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung in NRW (IDA-NRW)
Volmerswerther Str. 20 | 40221 Düsseldorf | Tel: 02 11/15 92 55-5
Info@IDA-NRW.de | www.IDA-NRW.de

Redaktion

Karima Benbrahim, Roxana Gabriel

Online-Ausgabe

www.ida-nrw.de/unsere-publikationen/zeitschrift-ueberblick

Einsendeschluss von Nachrichten und Veranstaltungshinweisen
für Ausgabe 4/2026: 1. Dezember 2026

EDITORIAL

Liebe Leser*innen,

15 Jahre nach der Selbstenttarnung des Nationalsozialistischen Untergrunds stellt sich die Frage, welche Konsequenzen wir aus dem NSU-Komplex gezogen haben – und welche noch immer ausstehen. Die jüngsten Landtagswahlen verleihen dieser Frage zusätzliche Aktualität. In Sachsen-Anhalt wurde die AfD mit 43,8 Prozent der Zweitstimmen stärkste Kraft, in Mecklenburg-Vorpommern erreichte sie 38,2 Prozent. Diese Ergebnisse stehen für politische Verschiebungen, die einer differenzierten Auseinandersetzung bedürfen. Menschen wählen aus unterschiedlichen Gründen. Zugleich müssen wir fragen, was gesellschaftliche Verschiebungen und die Normalisierung rassistischer und migrationsfeindlicher Positionen für diejenigen bedeuten, die von Rassismus, Antisemitismus und rechter Gewalt betroffen sind. Der NSU-Komplex hat auf schmerzhafte Weise gezeigt, was geschieht, wenn ihre Perspektiven nicht ernst genommen werden. Zehn Menschen wurden ermordet, weitere durch Anschläge verletzt und traumatisiert. Angehörige hatten bereits während der Mordserie auf einen möglichen rassistischen Hintergrund hingewiesen. Statt ihnen zuzuhören, gerieten sie selbst, ihre Familien und ihr Umfeld ins Visier der Ermittlungen. Rassistische Deutungsmuster prägten Ermittlungen, mediale Berichterstattung und gesellschaftliche Wahrnehmung. Darin liegt eine zentrale Lehre: Betroffenenperspektiven sind kein ergänzendes Kapitel der Aufarbeitung. Sie sind eine Grundlage für das Verständnis rechter und rassistischer Gewalt. Wer über Erinnerung spricht, muss deshalb fragen, wer gehört wird, wessen Wissen anerkannt wird und wessen Geschichte erzählt wird. Eine rassismuskritische Erinnerungskultur darf nicht bei Täter*innen, Tatabläufen und Jahrestagen stehen bleiben. Sie muss die Menschen sichtbar machen, gegen die sich die Gewalt richtete: ihre Biografien, Familien und Communities, aber auch ihre Kämpfe um Anerkennung und Aufklärung. Denn der NSU steht nicht isoliert. Mölln, Solingen, Halle, Hanau und viele weniger bekannte Fälle verweisen auf

Kontinuitäten rechter und rassistischer Gewalt. Erinnern heißt deshalb auch, die Gegenwart in den Blick zu nehmen. Wo rassistische und menschenfeindliche Deutungen normalisiert werden, verändern sie gesellschaftliche Debatten und den Alltag derjenigen, die als nicht zugehörig markiert werden. Politische Bildung darf daher nicht erst einsetzen, wenn Gewalt eskaliert. Sie muss kontinuierlich Rassismus, Antisemitismus und andere menschenfeindliche Ideologien sowie gesellschaftliche Machtverhältnisse thematisieren und demokratische Handlungsmöglichkeiten stärken. Dazu gehört auch die kritische Auseinandersetzung mit Institutionen. Der NSU-Komplex hat gezeigt, dass Rassismus nicht allein eine Frage individueller Einstellungen ist. Institutionelle Routinen und Deutungsmuster können dazu beitragen, dass Betroffene nicht gehört, Gefahren falsch eingeschätzt und Rassismuserfahrungen entwertet werden. 15 Jahre nach dem NSU reicht es deshalb nicht, mehr über rechten Terror zu wissen. Entscheidend ist, was aus diesem Wissen folgt. Eine rassismuskritische Erinnerungskultur muss Betroffene als Träger*innen von Wissen und Erinnerung anerkennen, ihre Kämpfe sichtbar machen und verlässliche Strukturen für Menschen schaffen, die rechte, rassistische und antisemitische Gewalt erfahren. Erinnerung ist nicht allein ein Blick zurück. Sie stellt die Frage, welche Gesellschaft wir heute gestalten wollen und ob Sicherheit, Würde, Teilhabe und Anerkennung tatsächlich für alle gelten. Demokratie erschöpft sich nicht in Wahlen. Sie zeigt sich auch darin, wessen Stimmen gehört und welche Konsequenzen aus Geschichte und Gegenwart gezogen werden.

Erinnern heißt zuhören. Erinnern heißt anerkennen.
Erinnern heißt aufklären. Und Erinnern heißt handeln.

In diesem Sinne wünsche ich eine anregende Lektüre

Karima Benbrahim

15 Jahre Konsequenzen aus dem NSU-Komplex?

Ein Zwischenruf von NSU-Watch

CARO KELLER

Wieder ein Gerichtsurteil, „wieder ein Schlag für uns“, so formuliert es Serkan Yildirim, der den ersten bekannten Bombenanschlag des NSU 1999 überlebte. Am Vormittag des 17. Juli 2026 endete in Dresden der zweite NSU-Prozess nach 26 Verhandlungstagen mit einem Schuldspruch, der wirkt wie ein Freispruch. Vor Gericht saß – fast 15 Jahre nach der Selbstenttarnung des NSU und sieben Jahre nach dem Urteil im ersten NSU-Prozess – die NSU-Unterstützerin Susann Eminger. Eminger hatte durch die bereitwillige Übergabe eigener Papiere wie Ausweis und Krankenkassenschein an Beate Zschäpe den NSU in entscheidenden Momenten geschützt und so dessen Mord- und Anschlagsserie mit ermöglicht. Für den Anklagevorwurf der Unterstützung einer terroristischen Vereinigung und der Beihilfe zu einem Raubüberfall wurde Eminger vom 5. Strafsenat des Oberlandesgerichts Dresden zwar schuldig gesprochen. Am Ende aber steht lediglich eine Freiheitsstrafe von zwei Jahren, ausgesetzt auf drei Jahre Bewährung. Schlimmer noch als das Urteil wiegen für Betroffene und solidarische Menschen aber die Worte der Vorsitzenden Richterin Simone Herberger bei der Verkündung des mündlichen Urteils. Sie waren geprägt von Empathie – mit der Angeklagten. Herberger verwies auf die vielen Belastungen, denen diese entgegenstehe: etwa auf ihre Verfahrenskosten aus Dresden, aber auch auf die Kosten, die ihr 2018 im Münchener NSU-Prozess verurteilter Ehemann André Eminger zu tragen habe. Hinzu komme, dass sie Kinder habe und gute Chancen, wieder in ihrem Beruf zu arbeiten. All dies nahm das Gericht zum Anlass, ihr als einzige Bewährungsauflage die in ihrer Wirkung irrelevante Pflicht aufzuerlegen, mögliche Umzüge dem Gericht zu melden.

„Alles Gute“ für die Täterin

Am Anfang des Dresdener Prozesses stand bei Angehörigen der Mordopfer des NSU und anderen Betroffenen des NSU-Terrors wie auch bei Prozessbeobachter*innen die kleine Hoffnung: Vielleicht werden Gericht und Bundesanwaltschaft ihrer Verantwortung dieses Mal gerecht und

ziehen Konsequenzen aus den vielen offenen Fragen und den jahrelangen Kämpfen um Aufklärung. Das hätte bedeuten können, den Blick auf den gesamten NSU-Komplex zu öffnen oder sich ernsthaft der Frage zuzuwenden, wie das NSU-Unterstützungsnetzwerk konkret agierte. Stattdessen zeigte sich vor allem beim Senat schnell ein Desinteresse, etwa wenn es um den politischen Hintergrund des Ehepaars Eminger ging. Sagten deren Freund*innen aus, sie alle seien unpolitisch, wurde das kaum hinterfragt. Versuche, die Zwickauer Neonazi-Szene aufzuklären gab es ebenfalls so gut wie gar nicht. Dieses Desinteresse spitzte sich zu, als die NSU-Täterin Zschäpe als Zeugin aussagte. Drei Verhandlungstage lang mussten sich Angehörigen von NSU-Mordopfern und der Überlebende der Sprengstoffanschläge des NSU, die angereist waren, ansehen und anhören, wie die Vorsitzende Richterin der verurteilten Mörderin die Bühne überließ. Währenddessen wurden sie formal in eine Position der Sprachlosigkeit gedrängt: Eine Nebenklage war nicht zugelassen; Betroffene als Zeug*innen zu hören, war nicht vorgesehen.

Immer wieder bestimmte die als Zeugin zur Wahrheit verpflichtete Zschäpe, wie und was sie aussagt – und was eben nicht. Am zweiten Tag der Aussage unterbrach Gamze Kubaşık diese Inszenierung mit den Worten: „Dann sag die Wahrheit!“ Die Tochter des am 4. April 2006 in Dortmund vom NSU ermordeten Mehmet Kubaşık hielt es nicht aus, wie Zschäpe sich der Verantwortung entzog und der Senat dies zuließ. Gamze Kubaşık wurde von Sicherheitskräften aus dem Saal gebracht. Am Ende der Aussage wünschte die Vorsitzende Richterin der verurteilten Mittäterin der längsten neonazistischen Mord- und Anschlagsserie in der Geschichte der Bundesrepublik „Alles Gute“. Und Zschäpe solle, so Herberger weiter, die Reaktionen der Opfer und Angehörigen mit in ihre „Aufarbeitung“ nehmen. Diesen ging es jedoch erkennbar nicht um irgendeine persönliche „Aufarbeitung“ der Täterin, sondern um Aufklärung und um Konsequenzen – für die auch das Gericht die Verantwortung hätte tragen müssen. Stattdessen war den meisten

Beobachter*innen spätestens an diesem Punkt klar, dass es im Prozess gegen Susann Eminger kein angemessenes Urteil geben würde.

Angesichts des Dresdener Urteils stellt sich die Frage, die sich in den 15 Jahren seit der Selbstenttarnung des NSU immer wieder und immer wieder neu stellte: Welche Konsequenzen wurden aus dem NSU-Komplex gezogen?

Gesellschaftliche Konsequenzen

Gemessen an der gesellschaftlichen und politischen Entwicklung in Deutschland in den vergangenen Jahren, an der Vielzahl von rassistischen Kampagnen und Mobilisierungen, an der massiven rassistischen, antisemitischen, misogynen, homo- und transfeindlichen Hetze und Gewalt, dem Aufstieg der AfD und einer – weite Teile der Gesellschaft und auch Parteien der sogenannten Mitte ergreifenden – Renaissance des Autoritarismus muss die Antwort auf die Frage nach den Konsequenzen wohl lauten: Es gab viel zu wenige, vor allem aber reichten sie nicht weit genug in die Gesellschaft hinein.

Nicht nur, aber besonders deutlich lässt sich nämlich am NSU-Komplex zeigen, wie die Konjunkturen rechter Mobilisierung und der damit einhergehende rechte Terror funktionieren. Im gesellschaftlichen Diskurs werden die Ziele markiert und die zur Ausübung von Gewalt bereiten Rechten greifen an. Hetzte zum Beispiel Bundeskanzler Helmut Kohl in den 1980ern gegen sogenannte Gastarbeiter*innen, mussten Familien in Duisburg oder Schwandorf die Konsequenzen tragen: In Duisburg starben Ferdane Satır, Zeliha Turhan, Rasim Turhan, Tarık Turhan, Çiğdem Satır, Ümit Satır und Songül Satır bei dem mutmaßlich rassistischen Brandanschlag am 26. August 1984 und in Schwandorf wurden Fatma Can, Osman Can und Mehmet Can bei dem rassistischen Brandanschlag am 17. Dezember 1988 ermordet.

Die Selbstenttarnung des NSU bedeutete auch immer, sich eine solche Dynamik aus den 1990ern vor Augen zu führen. Hätten größere Teile der Gesellschaft diese Mechanismen erkannt und aus ihnen gelernt, hätten sich wahrscheinlich

viel mehr Menschen „Pegida“ oder der aufkommenden AfD entgegengestellt. Dies passierte nicht oder – wie im Falle der Anti-AfD-Aktionen von Anfang 2024 und Anfang 2025 – möglicherweise zu spät. Der rassistische Anschlag am Münchener Olympia-Einkaufszentrum, der Mord an Walter Lübcke, der antisemitische, rassistische und misogynen Anschlag von Halle und Wiedersdorf, der rassistische Anschlag von Hanau, der rassistische Anschlag von Solingen 2024 und viele weitere verheerende rechte Gewalttaten – sie alle wurden nicht verhindert. Stattdessen sinkt die Hemmschwelle rechte Gewalt auszuüben anscheinend weiter. Und auf der politischen Ebene haben wir es mittlerweile mit einer AfD zu tun, die in Regierungsverantwortung strebt.

Behördliche Konsequenzen

Die juristischen Konsequenzen für die Verantwortlichen im NSU-Komplex sind überschaubar. Lediglich Zschäpe erhielt die Höchststrafe: lebenslang bei Feststellung der besonderen Schwere der Schuld. Die weiteren Angeklagten im Münchener Prozess kamen vergleichsweise günstig davon, Susann Eminger in Dresden besonders günstig. Zu den Konsequenzen im behördlichen und juristischen Bereich muss gehören, dass Polizei, Staatsanwaltschaften und Gerichte rechte, rassistische und antisemitische Tatmotive anerkennen – so wie es NSU-Untersuchungsausschüsse in ihren Empfehlungen forderten. Dies wurde auch umgesetzt: Seit 2015 müssen die Ermittlungsbehörden mögliche rechte Motive ausermitteln und Gerichte müssen „rassistische, fremdenfeindliche oder sonstige menschenverachtende“ Motive in ihren Urteilen strafverschärfend berücksichtigen (Wollmann u. a. 2025, S. 94).

Es gibt sie, diese Verfahren, bei denen die Behörden dies dann auch umsetzten. Beim rassistischen Brandanschlag eines Mannes auf die Wohnung seiner Nachbarin in Hamburg-Niendorf 2024 zum Beispiel ermittelte die Polizei schnell und erkannte ein rechtes Motiv, der Strafprozess folgte zeitnah, die Richterin lud einen Sachverständigen, der ein rechtes Motiv betonte, das Urteil erkannte die rassistische Motivation an. Demgegenüber aber steht das Verfahren nach dem Brandanschlag in Solingen am 25. März 2024,

bei dem Elis (Emily), Gizem (Galia), İsmail (Kanchö) Emilov Zhilov und Kıymet (Katya) Todorova Zhilovawo ermordet wurden. Auch hier lagen klare Beweise für einen rechten Hintergrund des Täters vor. Polizei, Staatsanwaltschaft und Gericht erkannten diese Beweise in einer Art nicht an, die man fast als Vertuschung bezeichnen muss. Ein anderes Beispiel: Beim Mord an Ayoub F. in Uelzen durch einen „Rassisten und AfD-Anhänger“ (Nebenklageanwalt Björn Elberling) tat das Gericht Ayoub F. mit einer hanebüchenen Begründung als „Zufallsoffer“ ab (Kleffner 2026).

Das verschärfte Gesetz § 46 Strafgesetzbuch, das nach der Selbstenttarnung des NSU geändert wurde, wirkt also nur dann, wenn es umgesetzt wird. Die Erkenntnisse aus zahlreichen antifaschistischen und journalistischen Prozessbeobachtungen sprechen eine andere Sprache: Bis heute wird eine rechte, rassistische oder antisemitische Tatmotivation behördlicherseits noch viel zu selten anerkannt.

Solidarische Praxen

Die Erkenntnisse aus 15 Jahren Aufklärungsarbeit zum NSU liegen dennoch vor und sie verweisen auf solidarische Praxen, die in den Jahren nach der Selbstenttarnung des NSU entwickelt oder weiterentwickelt wurden. Die Nebenklage in verschiedenen Rechtsterrorprozessen, kritische Journalist*innen, engagierte Abgeordnete, Aktivist*innen, Antifaschist*innen – alle haben sie sich sehr viel Wissen über den NSU-Komplex, über Neonazis, rechten Terror, Rassismus, die Polizei, den Verfassungsschutz und nicht zuletzt die deutsche Gesellschaft erarbeitet. Bundesweit entstanden seit der Selbstenttarnung des NSU Gruppen und Initiativen, in deren Praxis das Wissen aus der NSU-Aufklärung von großer Bedeutung ist, selbst wenn sie nicht direkt zum Thema arbeiten. Es haben sich außerdem viele Gedenkinitiativen zusammengeschlossen, um oft gemeinsam mit Angehörigen und Überlebenden Gedenken und Aufklärung zu erstreiten. Seit fünf Jahren haben sich viele dieser Initiativen im Solidaritätsnetzwerk der Betroffenen rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt und Polizeigewalt zusammengetan. Und: Die verschiedenen antifaschistischen und antirassistischen Praxen, die seit der Selbstenttarnung des NSU neu

entstanden sind, zum Teil wiederentdeckt wurden oder vermehrt genutzt werden, sind sinnvoll. Die Analysen der letzten Jahre erlauben bereits jetzt allgemeinere, manchmal auch genauere Warnungen, aus welchen politischen Bewegungen und gesellschaftlichen Diskursen rechter Terror entstehen kann. Der Diskurs hat sich gewandelt, der Fokus der Auseinandersetzung hat sich zumindest teilweise zur Wahrnehmung der Betroffenen hin verschoben. Es gibt in Teilen der Gesellschaft eine anhaltende Auseinandersetzung mit rechtem Terror und rechter Ideologie, die über die Empörung unmittelbar nach den Taten hinausgeht. Den falschen Erzählungen zu rechtem Terror, die sich beispielsweise um „Einzeltäter“ oder „unvorhersehbare Ereignisse“ ohne gesellschaftliche Verantwortung drehen, wird heute vehementer widersprochen. Lauter werden die Stimmen, die gesellschaftliche Verantwortungsübernahme einfordern, die den in der Gesellschaft weit verbreiteten Rassismus und Antisemitismus thematisieren und die benennen, dass rechte Ideologie oft anschlussfähig an die sogenannte Mitte ist. In einem größeren Teil der Öffentlichkeit ist ein Bewusstsein darüber vorhanden, dass es eine Kontinuität rechter Gewalt und rechten Terrors gibt, und dass jeder Anschlag weitere inspirieren könnte. Das Wissen um diese Kontinuität, die Aufarbeitung und Sichtbarmachung der historischen und gesellschaftlichen Zusammenhänge und das Lernen daraus sind Voraussetzungen dafür, zukünftig rechten Terror stoppen zu können.

LITERATUR

Kleffner, Heike (2026): Kein Mord, kein Rassismus. In: Die Tageszeitung 24.8.2026. <https://taz.de/Urteil-nach-Messerattacke/!6206198/> (zuletzt abgerufen am 10.9.2026)

Wollmann, Janina/von Münchhausen, Ernst/Salheiser, Axel (2025): Zwischenbilanz der Umsetzung der Empfehlungen der Untersuchungsausschüsse des Bundes und der Länder zum NSU-Komplex, Jena

AUTOR*IN

Caro Keller ist Redakteurin bei NSU-Watch. NSU-Watch ist ein bundesweites antifaschistisches Bündnis, das unter anderem den ersten und den zweiten NSU-Prozess beobachtet und dokumentiert hat. nsu-watch.info

Es ist das Recht eines jeden Menschen¹

ONUR SUZAN NOBREGA IM GESPRÄCH MIT ELIF KUBAŞIK UND GAMZE KUBAŞIK

Ein Gespräch zwischen Onur Suzan Nobrega und Elif Kubaşık, der Witwe von Mehmet Kubaşık, und Gamze Kubaşık, der Tochter von Elif und Mehmet Kubaşık, der am 4. April 2006 in seinem Kiosk in der Dortmunder Nordstadt vom NSU ermordet wurde. Am 10. Juli 2018 fiel das Urteil im NSU-Prozess am Oberlandesgericht München. Sicherheit, Gerechtigkeit und eine lückenlose Aufklärung rassistischer Morde in Deutschland gibt es bis heute nicht. Akten, die zur Aufklärung des NSU-Komplexes wichtig wären: verschwunden, für 120 Jahre unter Verschluss. Keine Gerechtigkeit. Kein Schlussstrich.

2006–2021: 15 lange Jahre

ONUR SUZAN NOBREGA: Liebe Elif teyze² und liebe Gamze, ich danke Euch dafür, dass wir heute hier in Dortmund Nordstadt zusammen sind und einander kennenlernen. In wenigen Tagen, am 4. April 2021 sind es 15 Jahre, seit Mehmet amca³ nicht mehr da ist. In der Zeit zwischen den Jahren 2000 und 2007 sind er und neun weitere Menschen vom NSU getötet worden. Erst im Jahre 2011 wurde der NSU öffentlich, also fünf Jahre vergingen, in denen ihr nicht wusstet, wer den Mord begangen hat, fünf lange Jahre, in denen Eure Familie beschuldigt wurde, fünf lange Jahre in dieser Stadt. Dann vergingen weitere fünf Jahre für den NSU-Prozess am Oberlandesgericht München von 2013 bis zur Urteilsverkündung im Jahre 2018. Das ist jetzt drei Jahre

her. Ich würde gerne mit Euch über Eure Erfahrungen der letzten 15 Jahre sprechen, weil ich fest davon überzeugt bin, dass die Überlebenden und Angehörigen der jüngsten rassistischen Gewalttaten und Morde und alle Menschen, die Eure Worte aufmerksam lesen werden, von euren Erfahrungen, Erinnerungen und Kämpfen sehr viel für sich und über die Möglichkeiten und Grenzen ihrer Handlungsmacht in dieser Gesellschaft, lernen können. Etwas zu lernen, heißt ja, sowohl in die Vergangenheit zu schauen, in der Gegenwart zu sein, Kontinuitäten und Unterschiede feststellen zu können und auch Perspektiven, Visionen, Sorgen und Wünsche hinsichtlich dessen, was werden könnte, also die Zukunft zu formulieren. Für Überlebende und Angehörige, die in den vergangenen zehn Jahren, also nach dem Öffentlichwerden des NSU, ihre Familienmitglieder verloren haben, so wie die Familie von Burak Bektaş und Luke Holland in Berlin 2012 und 2015, die Familien der Opfer des Anschlags in Hanau 2020, Arkan Hussein Khalaf in Celle 2020 und so viele weitere Familien und Überlebende wie in Halle 2019, sind die seelischen Wunden und zum Teil auch die materiellen Sorgen noch sehr frisch, es ist wenig Zeit vergangen für die Verarbeitung eines so traumatischen Ereignisses, wenn das überhaupt möglich ist in einer Lebenszeit. Wenn Du, Gamze, jetzt zurückschaust auf all das, was passiert ist, welche Rolle spielt da die Zeit?

GAMZE KUBAŞIK: Welche Rolle spielt für mich die Zeit? Die Zeit von der Ermordung meines Vaters im Jahr 2006 bis zum Jahr 2011 war so, dass ich mich immer rechtfertigen musste. Ich und meine Familie wurden in eine Schublade gesteckt, in der wir nicht hätten sein sollen. Das war eine Zeit des Kampfes und wir hatten jeden Tag zu kämpfen. Wie Du ja weißt, mussten wir uns beweisen, es wurde viel über uns berichtet und es wurde viel über uns gesprochen. Sachen, die auf unsere Familie und auf meinen Vater nicht zutreffen. Das war eine schwierige Zeit, eine emotionale Zeit, eine Zeit, in der wir bzw. ich über das Schicksal, die Ermordung und über den Verlust meines Vaters nicht trauern konnten. Das Kämpfen hat mich daran gehindert zu trauern.

ONUR SUZAN NOBREGA: Elif teyze, welche Bedeutung hat die Zeit in Deinem Leben mit all den Geschehnissen und

1 Der folgende Beitrag ist ein Abdruck des 2021 vom transcript Verlag veröffentlichten Textes: Nobrega Onur, Suzan/Kubasik, Elif (2021): Es ist das Recht eines jeden Menschen. In: Nobrega Onur, Suzan/Quent, Matthias/Zipf, Jonas (Hg.): Rassismus. Macht. Vergessen. Bielefeld: transcript Verlag, S. 61–76, www.transcript-open.de/doi/10.14361/9783839458631-004

2 teyze (türkisch): Tante ist die informelle, freundliche Anrede für Frauen, die älter sind als die adressierende Person, „teyze“ oder „abla“ (türkisch: große Schwester) genannt, auch wenn keine Verwandtschaftsbeziehung besteht.

3 amca (türkisch): Onkel ist die informelle, freundliche Anrede für Männer, die älter sind als die adressierende Person, „amca“ oder „abi“ (türkisch: großer Bruder) genannt, auch wenn keine Verwandtschaftsbeziehung besteht.

Gefühlen, die Du über die letzten 15 Jahre erlebt hast? Ich hatte vor ein paar Tagen ein Gespräch mit Ibrahim Arslan, der den Brandanschlag in Mölln 1992 als Kind überlebte und uns in Verbindung miteinander gebracht hat. Er sagt: „Die Zeit heilt nicht alle Wunden“. Wie ist das für Dich?

ELIF KUBAŞIK: Ich stimme ihm zu. In den letzten 15 Jahren erlebe ich einen andauernden Schmerz. Am wichtigsten sind die Geburtstage meiner Kinder, Mehmet's Geburtstag und auch die Festtage. Diese Tage erlebe ich wie in einer Taubheit, man sehnt sich nach ihm. Er hat zum Beispiel die Hochzeiten seiner Kinder und seine Enkelkinder nicht sehen können. Er hätte das alles sehen müssen. So wie jeder Mensch das Recht hat, seine Enkelkinder zu sehen, so war es auch sein Recht. Seine Kinder sind erwachsen geworden, das hat er nicht gesehen. Ihre Jugend hat er nicht gesehen. Entschuldige, manchmal werde ich so emotional. Alle haben gesehen, wie ihre Kinder erwachsen geworden sind oder wie sie zusammen mit ihnen Dinge erleben konnten, wir konnten das alles nicht erleben. Uns wurden viele gemeinsame Erlebnisse weggenommen. Am Anfang fragten wir uns: „Warum ist das alles so passiert?“ Dann haben sich die Dinge offenbart. Anfangs liefen wir mit dem Kopf nach unten. Man wusste nicht, bei wem man sich rechtfertigen muss, da immer Anschuldigungen kamen gegen Mehmet und uns. Wir haben darunter sehr gelitten und den Schmerz erlebst du für immer. Also klar, man läuft, man isst, man macht dies und das aber so etwas prägt dich sehr stark. Es ist das Recht eines jeden Menschen, und es war auch das Recht Mehmet's, die Hochzeit seiner Kinder und seine Enkelkinder mitzuerleben. Wieso und weshalb? Ein unschuldiger Mensch. Das ist sehr schwer zu ertragen.

Leben für die Würde der Familie – Leben mit Kriminalisierung, Sorge und Unsicherheit

ONUR SUZAN NOBREGA: So viel Schmerz, Verlust, Ungewissheit, Angst und dann fingen die Menschen auch schon an mit der rassistischen Kriminalisierung der Opfer, von Mehmet amca und Eurer Familie. Gamze, wie hast Du das überlebt? Was hat Dir Sicherheit gegeben?

GAMZE KUBAŞIK: Die Zeit nach der Ermordung meines Vaters, in der ich das Haus kaum verlassen habe, weil ich mit der Situation nicht umgehen konnte, mit dem Gerede und Gelästere, die konnte ich einfach nicht verarbeiten, weil ich auch niemandem beweisen konnte, dass das alles nicht stimmt, was man in den Medien über meinen Vater erzählt oder geschrieben hat. Das konnte ich einfach nicht beweisen und das war für mich die schlimmste Zeit. Das erste Jahr. Ich war zu dem Zeitpunkt 21 Jahre alt. Zu dem Zeitpunkt hatte ich das Berufskolleg für Wirtschaft und Verwaltung besucht. Gott sei Dank hatte ich damals noch ein paar Monate Unterricht und dann kamen die Prüfungen und danach sollte ich eigentlich eine Ausbildung beginnen, was ich nicht konnte. Es war für mich so: Verstecke dich lieber, dann bist du weg von allem, du hörst nichts, bist in deinen vier Wänden. Das hat mir Sicherheit gegeben. Draußen zu sein war für mich nicht mehr sicher. Das war für mich die schlimmste Zeit. Gott sei Dank hatte ich zwei enge Freundinnen, die haben dann viel mit mir unternommen. Die sind auch zu Besuch gekommen und haben gesagt: Das geht so nicht weiter Gamze, das ist nicht das Leben, das bist nicht du. Ich habe dann mit der Zeit so langsam wieder angefangen mit Allem, mich wieder mit Freunden zu treffen und ich bin dann natürlich auch raus gegangen. Hat es mir gutgetan? Nein, hat es nicht. Wieder rauszugehen, in die Öffentlichkeit, andere Menschen zu treffen – das hat mir teilweise nicht gutgetan, aber ich hatte keine andere Wahl, weil ich mich nicht verstecken konnte.

ONUR SUZAN NOBREGA: Wie war es für Dich rauszugehen?

GAMZE KUBAŞIK: Ich lebe in Dortmund, wir wohnen in der Nordstadt, da hört man das ein oder andere. Ich kann dir dazu eine Geschichte erzählen, da war ich mit meiner Freundin draußen. Sie hat Bekannte getroffen und sich kurz mit denen unterhalten. Ich habe sie kurz begrüßt. Wir waren zu dem Zeitpunkt in der Stadt, ich bin zu den Schaufenstern gegangen. Als sie noch sprachen, meinte eine der beiden Frauen: „Ist das deine Freundin?“ Meine Freundin antwortete mit: „Ja, Gamze ist eine gute Freundin von mir“. Die Frau kommentierte: „Ich kenne sie, das ist doch die von dem der Mann, der erschossen wurde?“ Sie antwortete: „Nein,

der Vater von ihr.“ Ich war zwei Schritte entfernt von denen und dann sagte sie: „Weißt du, irgendwie hat er das doch verdient, wenn er an Jugendliche Drogen verkauft hat.“ Das waren die Gerüchte in Dortmund, dass mein Vater Drogen an Jugendliche verkauft hätte. Für mich war das so: „Gamze, die Leute, die glauben daran, die haben deinen Vater in eine Schublade gesteckt und der kommt da nicht mehr raus.“ Ich musste was tun, aber ich konnte halt nicht, weil: Wie sollte ich das machen? Wer glaubt mir? Ich habe als Reaktion darauf alles geschluckt. Ich habe mich nicht umgedreht und habe nicht gesagt: „Nein, stimmt nicht“. Warum ich das nicht gemacht habe, weiß ich auch nicht. Ich kann es dir nicht sagen. Vielleicht wollte ich kein Gespräch anfangen, vielleicht wollte ich keine Diskussion.

ONUR SUZAN NOBREGA: Ja, das kann ich verstehen. Die Kriminalisierung der Opfer, Überlebenden und Angehörigen rassistischer Anschläge nennt der Überlebende des Möllner Brandanschlags Ibrahim Arslan „einen weiteren Anschlag“ gegen die Familien. Für Ibo, der uns ja auch einander vorgestellt hat, ist es notwendig, dieser Kriminalisierung entgegenzutreten. Er sagt, er hat sich, nachdem, was er über den NSU-Komplex erfahren hat, bewusster politisiert, besonders was die Kriminalisierung angeht. Andere Menschen, die rassistische Anschläge erlebt haben, entscheiden sich, Deutschland zu verlassen, weil sie es nicht ertragen, in einem Land zu leben, in dem so etwas passiert. Wieder andere bleiben, möchten aber nicht öffentlich werden. Wie versteht Ihr diese Entscheidungsprozesse?

GAMZE KUBAŞIK: Ich kann Familien verstehen, die sagen, die Sache ist für mich gegessen und so ist es, wie es gerade ist. Aber für mich ist es so, dass ich keine innerliche Ruhe habe, wenn ich sage, ich stecke das jetzt in eine Schublade und für mich ist die Sache somit gegessen, also mein Vater wurde von Nazis umgebracht und das ist jetzt halt so, das war jetzt unser Schicksal, so ist es nämlich nicht. So habe ich auch keine innere Ruhe, nicht als Tochter, nicht nachdem man meinen Vater so schlecht gemacht hat. Hier ist der Staat schuldig, weil der Tod meines Vaters hätte verhindert werden können. Das wird mich bis zu meinem Tod mitbegleiten – dass mein Vater nur schlecht geredet wurde. Da

spielt die Polizei eine große Rolle, die haben meinen Vater zu einem Drogendealer gemacht, die haben meinen Vater zu einem Mafiosi gemacht. Ich kann so etwas nicht einfach vergessen.

ONUR SUZAN NOBREGA: Hat sich in den letzten zehn Jahren, also nach 2011 und dem Gerichtsprozess etwas an dem Verhalten dieser Menschen in Dortmund geändert? Haben sich Menschen bei Euch entschuldigt?

GAMZE KUBAŞIK: Bei mir hat sich direkt keiner entschuldigt. Als die Leute davon erfahren haben, kamen zwei Gesichter zum Vorschein. Erst einmal reden sie hinter deinem Rücken und dann erfährt man, dass das alles doch nicht so ist, und dann reden sie ganz anders: „Wir wussten doch, dass das nicht stimmt. Wir wussten doch, das kann nicht sein.“ Ich kenne viele Leute, die mich heute noch angucken und sagen: „Wir wussten das, ach Mehmet nein, niemals, der Mann würde so etwas nicht tun“, aber ich weiß, vor 2011, da hat diese Person viele Lügen erzählt. Sie sagten: „Der hat bestimmt so etwas gemacht. Er ist doch immer in die Türkei gereist und dann mit der Tochter und dann haben die doch bestimmt immer was geschmuggelt“. Aber der kann mir heute noch ins Gesicht gucken und sagen: „Nö, ich habe das niemals gesagt „. Wenn ich jetzt Jahre später darüber nachdenke, verstehe ich das immer noch nicht. Ich glaube, die Menschen sprechen den anderen Menschen nach, das ist eine Veranlagung von vielen Menschen, die nichts Gutes wollen – in meinem Umfeld und auch generell.

ONUR SUZAN NOBREGA: Es ist so traurig, dass Du so jung nach dem Verlust Deines Vaters auch noch um die Würde Deines Vaters und Eurer Familie kämpfen musstest.

GAMZE KUBAŞIK: Der Kampf, in der Zeit, in der wir nicht wussten, wer das war, hat mir nicht gutgetan. Nach 2011, als wir dann erfahren haben, was passiert ist, ist mir eine Last von den Schultern gefallen. Ich habe echt viel mit mir getragen. Das war so eine Last, ich habe mich frei gefühlt von dem Tag an. Ich wusste: Alle Kanäle haben darüber berichtet. Es war ein gutes Gefühl und an dem Tag habe ich gedacht: „Okay gut, du versteckst dich nicht mehr, du zeigst

dich jetzt, und du darfst jetzt sprechen, du bist keine Täterin mehr“. Dann fing die Zeit an, wo ich dachte: „Wir bekommen Gerechtigkeit“. Ich dachte: „Wir kriegen eine hundertprozentige Aufklärung“. Es ging dann alles so schnell. Wir wurden eingeladen von den Regierenden dieses Landes, von Merkel, da gab es Versprechungen, dass wir eine hundertprozentige Aufklärung bekommen werden. Ich habe daran geglaubt. Für mich war das wichtig und heute ist es immer noch so, dass die Ehre meines Vaters schlecht gemacht wurde, aber dann wussten alle, das stimmt nicht und genau das war ein gutes Gefühl für mich.

ONUR SUZAN NOBREGA: Wie war das für Dich Elif teyze in dieser Zeit als verwitwete, plötzlich auch alleinerziehende Mutter mit all den Anschuldigungen umzugehen, Sorge für die Familie zu tragen und gegen die Unsicherheit anzukämpfen?

ELIF KUBAŞIK: Wie Gamze schon sagt, wir führen unseren Kampf für Mehmet, meinen Mann. Zuhause wurde ich Mutter und Vater seit Mehments Tod. Ich hatte viel Verantwortung. Wenn meine Kinder zu spät nach Hause kamen, konnte ich nicht schlafen, ich habe immer gefragt: „Wann kommt ihr nach Hause?“ Da haben meine Kinder mir entgegnet: „Wieso machst du dir denn solche Sorgen?“ Verstehst Du, Onur: Meine Verantwortung ist eine ganz andere geworden. Bei der Beerdigung meines Mannes wurde uns der Vorwurf gemacht, mein Mann hätte eine Affäre gehabt. Mein Mann und ich, seit wir 16 oder 17 waren hatten wir eine geheime Liebe im Dorf – also beim Thema Ehre habe ich niemals an meinem Mann gezweifelt, niemals im Leben. Er hat seine Augen mit mir geöffnet und mit mir geschlossen, könnte man sagen. Dann gab es noch den Vorwurf, er hätte etwas mit Alkohol oder Glücksspiel am Hut gehabt, aber Mehmet war nicht so ein Mensch.

ONUR SUZAN NOBREGA: Nach all diesen Erfahrungen, was bedeutet es für Dich heute, Dich in der Gesellschaft unsicher oder sicher zu fühlen?

ELIF KUBAŞIK: Sicherheit in der Gesellschaft, naja. Viele Leute stehen hinter uns und das macht mich glücklich. Aber

nachdem, was alles passiert ist, kann ich niemandem mehr vertrauen. Also in dem Viertel, in dem ich lebe, kann ich mich wieder geborgen fühlen. Es gibt Menschen, bei denen ich mich sehr geborgen und vertraut fühle. Das sind Menschen, die uns schon sehr lange kennen, die wissen, wer wir sind, deswegen habe ich mich in diesen Freundschaften nie unsicher gefühlt. Viel wichtiger ist allerdings, dass man sich selbst vertrauen kann. Wem du nach dir selbst vertrauen kannst und wem nicht, ist dann eigentlich nicht so wichtig.

ONUR SUZAN NOBREGA: Gamze, wie ist das für Dich?

GAMZE KUBAŞIK: Fünf, sechs Jahre nach dem Mord an meinem Vater habe ich mich langsam wieder sicher gefühlt. Aber natürlich gibt es immer wieder Situationen, in denen ich mich nicht sicher fühle. Ich würde sagen, dass ich mich in Dortmund schon sicher fühle. Das war eine Zeit lang nicht so, deswegen bin ich ein Jahr lang nicht rausgegangen. In Dortmund gibt es ganz viele Nazis, die hier leider wohnen und leben. Ich habe selbst keine so große Angst, ich fühle mich teilweise sicher und auch nicht sicher. Das Gefühl von Sicherheit jedenfalls kam für mich mit der Zeit, also es wird immer besser.

ONUR SUZAN NOBREGA: Du hast gerade die Dortmunder Naziszene angesprochen, die bundesweit bekannt ist und bei der wir uns Sorgen darum machen müssen, wie sicher es ist, hier weiterhin zu leben. Elif teyze, was macht diese anhaltende Gefahr durch Nazis hier in der Stadt mit Dir?

ELIF KUBAŞIK: Natürlich sind wir diejenigen, die an vorderster Stelle stehen, wenn es darum geht, gegen Gewalt zu sein. Sagen wir mal, es gibt eine Naziblockade, da bin ich schon sehr oft hin, sei es vor dem Laden oder vor unserem Haus. Das Jahr vor Corona, 2019 zum Beispiel, da waren fünf Nazi-Demonstrationen angemeldet. Ich habe Videos aufgenommen und dann alle angerufen, die Polizei und die Leute, die bei der Stadt arbeiten. Ich habe geschrien, alle sind gekommen und was ist passiert? „Sie haben Maßnahmen ergriffen“ – sagen sie, doch was soll das heißen? Die bringen meinen Mann um, also die sind verantwortlich für den Tod meines Mannes und dann machen die eine Demo vor meinem

Haus? Fünf Wochen gingen diese Nazis hier demonstrieren. Das war im Dezember 2019, jede Woche. Dann habe ich die Sicherheitsbehörden angerufen, die waren innerhalb einer halben Stunde da. Manchmal sage ich „die haben doch keine Schuld“, aber eigentlich haben sie ja schon Schuld, sie sollen mal wirklich ihre Maßnahmen ergreifen. Dass die Nazis vor meinem Haus aufmarschieren können! – Da muss die Stadt sensibler werden, die müssen an uns denken. „Hier, schau mal, diese Familie lebt da.“ Viele Menschen wissen, wo wir leben. Jedes Mal heißt es: „Das liegt nicht in unserer Hand, die sind genehmigt.“ Aber die Polizei muss uns gegenüber sensibel sein, die müssen das bedenken. Ich habe gesagt: „Ich nehme einen Stein und schlage zu, ich werde Eier werfen. Das werde ich machen“. Sollen sie mir doch antun, was sie mir antun möchten. Ich bin doch sowieso schon wie ohnmächtig. Ich habe keine Kraft mehr. Ich habe ein gewisses Alter erreicht, ich habe so viele schlimme Dinge gesehen.

Der Kampf gegen Rassismus und für lückenlose Aufklärung

ONUR SUZAN NOBREGA: So viele erschütternde Dinge und gleichzeitig muss man sagen, dass Überlebende und Angehörige wie auch antirassistische Aktivist*innen viel von Euren Kämpfen gelernt haben – gerade weil wir uns alle wünschen, dass diese Gewalt des rassistischen Terrors und strukturellen Rassismus aufhört. Gamze sagte, dass es der Kämpfe bedarf, die einem allerdings auch nicht immer so guttun. Die Angehörigen in Hanau sagen das Gleiche, dass sie verpflichtet sind, diese Kämpfe um Aufklärung, Konsequenzen, Erinnerung für ihre verstorbenen Familienmitglieder durchzustehen, weil das sonst niemand für sie machen wird. Aber gleichzeitig hat man kurz nach einem so traumatischen Ereignis keine Zeit, um zu trauern, denn der Kampf um Aufklärung setzt ein, der Kampf um die eigene Existenzsicherung, wenn das Leben gewaltsam zerstört wurde, und um das Gedenken für das geliebte Familienmitglied. Was würdest Du sagen, hast Du in den vergangenen 15 Jahren gelernt, was den Kampf für Mehmet amcas Gedenken, gegen Rassismus und für die lückenlose Aufklärung des NSU-Komplex betrifft?

ELIF KUBAŞIK: Was habe ich gelernt? Anfangs habe ich gelernt zu kämpfen. Beispielsweise wusste ich nichts von Demonstrationen bis dahin. Mit Gamze haben wir Demonstrationen organisiert. Wir haben so viel getan, wie wir konnten. Wir sind von Tür zu Tür gegangen, um nach Unterstützung zu fragen. Ich weiß mittlerweile, dass ich in dem Gerichtsprozess Recht zugesprochen bekommen habe, und ich habe das sowieso gewusst, dass ich Recht habe, dass mein Mann unschuldig ist. Wir hatten ja keinen Streit mit anderen Familien oder Feinde. Das wusste ich, da war ich mir sicher. Deswegen bin ich mit diesem Gerichtsprozess immer am Ball geblieben. Wir haben im Jahr 2006 oder 2007 Journalisten nach Hause eingeladen für Reportagen. Da haben sie uns gefragt, weshalb das passiert ist, da wusste ich nicht einmal, was Nazis sind. Wir nannten sie Rassisten. Nazis habe ich gesehen, aber ich wusste nicht, weshalb und wofür oder wogegen sie marschieren. Damals in den 90ern, als wir nach Deutschland kamen, da trugen sie noch Schnürstiefel und hatten ganz bestimmte Klamotten an. Wenn man sie gesehen hat, dann hat man sich ein wenig erschreckt. Und jetzt zuletzt, also beim Gerichtsprozess wurde klar, dass es sich um Nazis handelte und dass sie selbst im Staat drin sind. Ich glaube, der Staat hat zu 99 Prozent Schuld. Das habe ich verstanden. Denn hätten sie recherchiert, wäre Mehmet vielleicht nicht gestorben, vielleicht wäre auch Halit Yozgat nicht gestorben und auch die anderen nicht.

ONUR SUZAN NOBREGA: All diese verschwundenen Akten und die Akten, die für 120 Jahre unter Verschluss sind, was soll das aus Eurer Sicht bedeuten?

ELIF KUBAŞIK: Für mich ist wichtig, und ich denke, das wissen viele, dass dies eine Sache ist, die innerhalb des Staates passiert ist. Jeder weiß, weshalb diese Akten verschollen sind, warum sie versteckt wurden, es gibt einen Grund. Was könnte dieser Grund sein? Sie möchten nicht, dass ihrem Staat etwas so Schlimmes angehängt wird, was ganz klar mit Rassismus verbunden ist. Welcher Staat würde es denn wollen, für Rassismus und Terror bekannt zu sein?

GAMZE KUBAŞIK: Ich habe einmal meinen Anwalt gefragt, was wäre, wenn das jetzt alles umgekehrt wäre. Wenn jetzt sagen wir mal ein Türke zehn Jahre lang untergetaucht wäre und er hätte beispielsweise nur Deutsche erschossen. Würde das dann genauso ablaufen? Mein Anwalt ist Deutscher und er hat gesagt: „Da würden, ich bin mir sicher, keine Akten verschwinden, da wäre nichts versteckt worden.“ Die Familien hätten, wenn ich zum Beispiel nicht Gamze, sondern die Steffi wäre, eine lückenlose Aufklärung bekommen.

ONUR SUZAN NOBREGA: Du bist ja in Deutschland aufgewachsen, Deine Kinder sind hier geboren und Deine Eltern hatten in der Türkei als kurdische und alevitische Minderheit Diskriminierung erlebt und sich auch deswegen entschieden, aus der Türkei nach Deutschland zu gehen, ihr Zuhause aufzugeben, um hier sicher leben zu können mit ihren Kindern. Diese Sicherheit wurde Euch gewaltsam genommen. Was bedeutet Zugehörigkeit für Dich nach all diesen Erfahrungen?

GAMZE KUBAŞIK: Ich hatte immer deutsche Freundinnen, bei denen ich auch zu Hause war, deutsche Freunde, die zu mir gekommen sind, man hat bei mir übernachtet. Ich wurde nie wegen meines Aussehens, wegen meiner Religion oder wegen meiner Herkunft oder wegen meiner Eltern beleidigt, beschimpft oder Sonstiges. Es war nie die Frage bei mir, ich habe mich in diesem Land so wohlfühlt. Für mich war das meine Heimat und die Türkei war für mich ein Urlaubsort und das Land, aus dem meine Eltern kommen. So war das bis 2006. Ich hatte meinen Glauben an den Staat nie in Zweifel gezogen. Das, was die vom Staat gesagt haben, war für mich richtig. Nach dieser Zeit und während des Gerichtsprozesses habe ich das erste Mal dieses Fremdsein gefühlt. An dem Fall meines Vaters und während des Prozesses in München habe ich meinen Glauben an den Staat verloren. Ich glaube nicht mehr daran, dass das auch mein Staat ist, in dem ich mich vorher doch wohlfühlt habe, sicher gefühlt habe und das, was hier gemacht wird, war für mich immer richtig. Aber heute, wenn man mich heute fragt, ist das leider nicht mehr so. Das hat mir dieser Staat weggenommen.

ONUR SUZAN NOBREGA: Die Erfahrungen mit strukturellem Rassismus in Deutschland, sei es mit staatlichen Behörden, den Gerichten, der Polizei, der Schule und im Alltag, führen viele von Rassismus betroffene Menschen dazu, sich zu politisieren und antirassistisch aktiv zu werden. Manche Angehörige und Überlebende rechten Terrors, z. B. in Hanau, haben mir erzählt, dass sie sich seit den Morden an ihren Familienangehörigen und in ihrer Stadt erstmals mit Rassismus bewusst beschäftigen und viele Jahre lang zwar über die Medien von rassistischen Anschlägen gehört, sich aber nicht aktiv gegen Rassismus politisch eingesetzt haben. Wie ist das bei dir, Gamze?

GAMZE KUBAŞIK: Ich weiß, was Du meinst, aber wollte ich mich wirklich mit Rassismus beschäftigen? Nein. Will ich mich heute noch damit beschäftigen? Nein. Heute will ich mich nicht damit beschäftigen, weil ich dann einfach meine innere Ruhe nicht finden kann. Es tut mir zwar gut, wenn ich darüber rede, aber es würde mir nicht guttun, wenn ich immer mit der Sache in Verbindung gesetzt werde und wenn ich immer etwas damit zu tun habe. Es gibt zum Beispiel den Vorschlag, in verschiedene Schulen hier in der Gegend zu gehen und ich möchte mich da auch vorstellen und meine Situation und mein Schicksal erzählen. Ich weiß, es wird mir guttun, aber ich kann nicht zu jeder Veranstaltung gehen und einen Vortrag halten. Mein Vater ist jetzt seit fast 15 Jahren nicht mehr bei uns. Ich kann das bis heute nicht verarbeiten. Wie soll ich das denn jetzt erklären? Ich brauche Zeit, ich kann nicht.

ONUR SUZAN NOBREGA: In den Medien wirst Du über den Prozess am Oberlandesgericht in München als eine Frau mit sehr viel kämpferischer Kraft dargestellt und Du und Deine Mutter habt über fünf Jahre lang den Prozess als Nebenklägerinnen begleitet. Wie war die Zeit währenddessen und danach für Dich aus Deiner heutigen Perspektive?

GAMZE KUBAŞIK: Ich habe nach fünf Jahren Prozesszeit bemerkt, dass ich stoppen muss. Das hat mich so mitgenommen. Dieser Prozessverlauf hat mich echt viel Kraft und Nerven gekostet. Es war sehr schwer für mich, viele der anderen Familien, die ich kannte, haben aufgegeben und sind nicht

mehr erschienen nach einem Jahr. Wir haben das fünf Jahre lang durchgezogen. Wir sind zum Prozess gegangen und sind wieder zurück, weil beispielsweise einer von den Angeklagten Kopfschmerzen hatte – und dann wurde alles abgesagt für die Woche und auf die nächste Woche verschoben. Wir sind also dann an dem Tag wieder nach Dortmund gefahren und sind die darauffolgende Woche wieder nach München geflogen. Das haben wir durchgezogen. Viele Familien haben gesagt: „Nein, das machen wir nicht. Die spielen mit uns, die verarschen uns. Das bringt sowieso nichts.“ Wir wussten natürlich auch, dass das nichts bringt. Ich hatte Hoffnung auf hundertprozentige Aufklärung. Ich dachte: „Die innere Ruhe wird da sein, ich weiß, ich kann jetzt abends wieder in Ruhe schlafen und werde nicht mehr darüber nachdenken müssen, warum, weshalb, wie ist das passiert? War mein Vater ein Zufallsoffer oder hat man ihn vielleicht Tage vorher beobachtet?“ Während dieses Prozesses ist es nicht dazu gekommen. Das habe ich relativ schnell gemerkt. Ich wollte während des Prozesses nicht gehen und sagen: „Ich möchte mit dem Prozess nichts mehr zu tun haben, weil das sowieso nichts mehr bringt und das sowieso nie etwas bringt und das ist alles nur Müll, was ihr da macht. Also ihr macht da nur so eine Schauspielerlei.“ Ich wollte das nicht sagen – so wie viele Familien das gesagt haben. Ich habe zu mir selbst gesagt: „Ich kämpfe, ich lass mich trotzdem da blicken, auch wenn mir dieser Prozess nicht gefällt, aber ich als Tochter möchte sagen, dass ich hier bin.“ Ich wusste, hier hätte vieles aufgeklärt werden können, aber es passierte nichts, weil das der Staat meiner Meinung nach nicht wollte.

ONUR SUZAN NOBREGA: Welche Folgerungen hast Du daraus für Dich persönlich gezogen?

GAMZE KUBAŞIK: Ich muss sagen: In der ganzen Geschichte ist das Einzige, worauf ich stolz bin, unsere Anwälte. Die geben uns Halt, die geben uns Kraft, die helfen uns bei allem, die unterstützen uns. Auch wenn ich körperlich und seelisch nicht mehr kann, sind sie da und sagen: „Wir geben nicht auf. Wir sind immer für euch da. Dieser Kampf wird so lange weitergehen, bis ihr eure Aufklärung bekommen habt. Bis ihr sagt: Damit können wir leben.“

ONUR SUZAN NOBREGA: Wie ist das für Dich, Elif teyze? Welche persönlichen Folgerungen hast Du gezogen aus dem, was während und nach den Gerichtsprozessen passiert ist?

ELIF KUBAŞIK: Wie ich vorhin sagte, am Anfang wurden wir alleine gelassen und marginalisiert, aber wenn du die Menschen siehst, die auch diesen Kampf mit dir eingehen, dann weißt du, dass dein Weg der richtige Weg ist. Also ich sehe das in der Form, dass ich sage, ich kämpfe und andere Menschen teilen meine Meinung und kämpfen mit mir. Abgesehen von Gerechtigkeit kommt mir Vertrauen sehr wichtig vor. Sagen wir mal, heute würde etwas passieren, wenn ich ein Problem hätte und nehmen wir Ali Şirin von unserer Initiative hier in Dortmund als Beispiel: Das, was er sagt, gibt mir Vertrauen. Ich weiß und ich fühle es, diese Person steht hinter mir, egal ob es etwas Gutes oder etwas Schlechtes ist. Er stand hinter mir, als es um den Gerichtsprozess ging. Früher hatte ich zum Beispiel Schwierigkeiten damit, zu vertrauen und das ist auch immer noch so. Manchen Menschen vertraue ich einfach nicht, da trete ich einen Schritt zurück.

ONUR SUZAN NOBREGA: Was ist Gerechtigkeit und Solidarität nach all diesen Erfahrungen für Euch?

GAMZE KUBAŞIK: Gerechtigkeit ist für mich, wenn ich meine Rechte bekomme und meine innere Ruhe damit habe. Das ist für mich Gerechtigkeit. Ich kann aus Erfahrung für mich und meine Geschwister sprechen. Natürlich gibt es ganz viele Menschen, die ich kennengelernt habe in meiner Umgebung, und auch viele, die ich nicht persönlich kennengelernt habe, die uns unterstützen, uns helfen wollen, indem sie uns nicht alleine auf diesem Weg lassen. Das ist für mich Solidarität. Das kannte ich ja in den Jahren davor nicht, wir waren so alleine gelassen und ja, man hat nur über einen schlecht geredet, von daher kannte ich Solidarität nicht. Ich habe das erst nach 2011 erfahren, was das für ein Gefühl ist, dass jemand einem zuhört und einem beisteht. Ich habe zum Beispiel eine sehr enge Bindung mit Semiya Şimşek. Wir haben zusammen viel unternommen und haben einen sehr starken Zusammenhalt. Man muss aber auch die Familien verstehen, die in Ruhe gelassen werden möchten. Ich würde mir wünschen, dass alle betroffenen Familien

zusammenhalten, dass sie sich nicht verstecken oder leise sind oder sagen, dass sie Angst haben und die Tür zu machen. Ich würde mir das wünschen, denn je mehr die Familien mit uns sind, desto stärker sind wir. Und wenn ich heute nicht kann, dann kann zum Beispiel Semiya morgen; auch wenn Semiya jetzt in der Türkei lebt, sie kommt schon öfters nach Deutschland und wäre sicherlich dabei.

ELIF KUBAŞIK: Was ist Gerechtigkeit? Dass alle Schuldigen ihre Strafe bekommen, also dass es eine angemessene Strafe geben wird. Leider haben wir diese Gerechtigkeit nicht erleben können. Es gibt zwar Gerechtigkeit, die konnten wir aber nicht in der Form erfahren, in der wir sie uns vorgestellt haben. Wenn die Vorstellung nicht erfüllt wird, was passiert dann? Der Prozess hat zu keiner Gerechtigkeit geführt. Es gibt zwar eine moralische Gerechtigkeit, aber die juristische Gerechtigkeit hat es nicht gegeben. Selbst die Versprechen, die uns gemacht wurden, wurden nicht eingehalten. Wenn du mich aber nach der Gerechtigkeit meines Gewissens fragst, dann bin ich mit dieser absolut in Frieden mit mir. Ich habe für Gerechtigkeit gekämpft, ich habe getan, was ich tun konnte. Ich stand immer aufrecht, wenn es um den Vater meiner Kinder ging. An diesem Punkt kann an mir keiner etwas aussetzen. Das ist eine moralische Gerechtigkeit. Wenn es um meinen Mann geht, kann niemand über mich urteilen. Ich bin nur zur Grundschule gegangen, kann kein perfektes Deutsch, Bildung fehlt mir, aber ich habe immer weiter gekämpft. Mit Gamzes Deutsch und meinem Türkisch ging alles – sei es ein Streit oder ein Konflikt. Ich bin eine starke Frau. Ich habe die Kraft, mit meinen Worten zu kämpfen. Wenn Du aber nach der Gerechtigkeit im Gericht fragst, so kann ich Dir sagen: Wir haben keine Gerechtigkeit erlebt.

Gedenken, erinnern und mahnen

ONUR SUZAN NOBREGA: Ich würde gerne mit Euch über das sprechen, was für Euch gedenken, erinnern und mahnen bedeutet. Was ist für Dich Elif teyze besonders wichtig?

ELIF KUBAŞIK: Sein Grab.

ONUR SUZAN NOBREGA: Mehmet amcas Grab ist ja in Kahramanmaraş in der Türkei. Hier in Dortmund gibt es ja seit 2012 in der Mallinckrodtstraße, wo euer Kiosk war, die Gedenktafel, auf der steht: „Zum Gedenken an Mehmet Kubaşık“. Im Juli 2013 wurde in der Nähe des Dortmunder Hauptbahnhofs ein Mahnmal für alle zehn Todesopfer des NSU errichtet. Im Jahre 2019 wurde der Platz, der im Karree „Münsterstraße/Mallinckrodtstraße/Kleine Burgholzstraße“ liegt, in Mehmet-Kubaşık-Platz umbenannt. Die Gedenkorte für die vom NSU ermordeten Menschen werden immer wieder beschädigt. Diese Schändungen fanden in Zwickau, Kassel, Rostock, Heilbronn und Nürnberg statt.

ELIF KUBAŞIK: Ja. Als hier der Platz Mehmet-Kubaşık-Platz umbenannt wurde, da dachte ich, dass da doch auch stehen muss, wieso er getötet wurde. Viele Leute wissen das gar nicht. Deswegen war es für mich wichtig, dass da steht, dass er von Nazis ermordet wurde und auch was Nazis sind. Ich denke, der schönste Gedenkort ist in Dortmund. Er ist sehr bedeutungsvoll. Abends ist er beispielsweise beleuchtet und jeder kann nachlesen, es steht sogar auf Griechisch da, wieso und weshalb es zu dem Mord kam. Gedenken ist etwas sehr Schönes, so bleibt Mehmet in täglicher Erinnerung und die Menschen werden nicht vergessen, was passiert ist. Für die kommenden Generationen ist das sehr wichtig. Es müssten auch an Schulen Reportagen dazu gezeigt werden. Die jungen Leute müssen das wissen, das ist sehr wichtig.

ONUR SUZAN NOBREGA: Gibt es ein Denkmal oder eine Gedenktafel in der Türkei?

ELIF KUBAŞIK: In der Türkei haben wir das noch nicht angesprochen. Gute Idee. Es wäre schön, auch dort ein Gedenken zu haben. Das werde ich mal in die Wege leiten. Also ich denke, da sollte man schon eine Art Gedenktafel machen – entweder in Kahramanmaraş oder in Gaziantep, wo wir leben, wenn wir in der Türkei sind.

ONUR SUZAN NOBREGA: Es gibt ja auch einige Filme, Theaterstücke, Kunstprojekte, die sich mit Euren Kämpfen und dem NSU-Komplex befassen. Werdet Ihr in diese Projekte

immer mit einbezogen und wie sind da Eure bisherigen Erfahrungen?

GAMZE KUBAŞIK: Ja, ich finde, das ist unser Recht, wenn was über meinen Vater gemacht wird, dass ich Bescheid weiß, ob das alles so in Ordnung ist. Ich würde es auf jeden Fall immer gern wissen – vor allem nach dem Ganzen, was wir erlebt haben, möchte ich nicht, dass sich Falschdarstellungen wiederholen. Ich will, dass es vorher geklärt wird. Ich möchte nicht, dass sich das Gleiche wiederholt – und das würde ich auch nicht zulassen. Am Anfang war ich sehr still und habe nichts sagen können oder mich wehren können, aber heute würde ich das nicht so mit uns machen lassen. Ich würde meinen Anwalt anrufen. Ich würde die Person oder diejenigen verklagen und das natürlich auch öffentlich machen.

Zukunftsperspektiven

ONUR SUZAN NOBREGA: Was wünscht Ihr Euch für die nächsten zehn Jahre?

ELIF KUBAŞIK: Mein Wunsch ist, dass so etwas nicht nochmal passiert. Das ist uns passiert und wir leben damit, aber andere sollen das nicht erleben, denn es ist sehr schwer. Wir haben das erleben müssen, andere sollen das nicht auch erleben müssen.

GAMZE KUBAŞIK: Also ich bin mir zu hundert Prozent sicher, solange wir keine Aufklärung bekommen und solange wir keine Gerechtigkeit bekommen, werden die Menschen nicht in ihren Gräbern ruhen. Heute ist es immer noch so, dass ich denke: „Wer ist noch dabei gewesen? Wer hat denen geholfen? Welche Hintermänner gab es noch?“ Das wissen wir nicht, es hätte Aufklärung geben können, aber irgendjemand möchte das nicht. Da ist etwas so Schlimmes passiert, da konnten Nazis zehn Jahre lang untertauchen. Der NSU-Fall hat die Leute ja richtig erstmals wach gemacht, da können wir als Familien nicht aufgeben. Sie konnten Leute ermorden, einfach so, und wenn ich jetzt als Tochter sage, dass für mich die Sache gegessen ist, dann gäbe es dieses Interview zum Beispiel nicht. Du hättest oder Ihr hättet

dann zwar dieses Buch gemacht, aber es wäre ein Buch nur mit eurer Geschichte oder mit eurer Denkweise. Ich weiß, dass dieses Land das einfach jetzt nur noch in Vergessenheit bringen möchte, aber das geht nicht. Ich wünsche mir für die nächsten 10 Jahre hundertprozentige Aufklärung.

AUTOR*INNEN

Gamze Kubaşık ist die Tochter von Mehmet Kubaşık. Sie fordert/kämpft seit Jahren für eine Aufklärung des NSU-Komplexes. Zusammen mit dem Bündnis Tag der Solidarität – Kein Schlusstrich Dortmund erinnert und gedenkt sie ihrem Vater Mehmet Kubaşık, der am 4. April 2006 vom rechtsterroristischen NSU ermordet wurde. Zusammen mit dem Bündnis und dem Verein Train of Hope spricht sie bei Veranstaltungen über den NSU-Komplex.

Elif Kubaşık ist die Witwe von Mehmet Kubaşık. Sie fordert/kämpft seit Jahren für eine Aufklärung des NSU-Komplexes. Zusammen mit dem Bündnis Tag der Solidarität – Kein Schlusstrich Dortmund erinnert und gedenkt sie ihrem Ehemann Mehmet Kubaşık, der am 4. April 2006 vom rechtsterroristischen NSU ermordet wurde.

Onur Suzan Nobrega, PhD, promovierte am Goldsmiths, University of London in Media and Cultural Studies. Sie arbeitet seit 2016 im Institut für Soziologie an der Goethe-Universität Frankfurt a.M. zu den Schwerpunkten Kultur und Migration sowie Frauen- und Geschlechterforschung. Seit 2008 ist sie international in der Lehre und Forschung tätig und arbeitet transdisziplinär in der Soziologie und den Medien-, Film- und Kulturwissenschaften zu den Themen Rassismus, Kolonialismus und Intersektionalität.

15 Jahre nach dem NSU – Betroffenen-situierendes Wissen und politische Bildung als Grundlagen einer rassismuskritischen Erinnerungskultur

BIRGÜL DEMIRTAŞ

Die Selbstenttarnung des NSU als erinnerungspolitischer Wendepunkt

Mit der sogenannten Selbstenttarnung des Nationalsozialistischen Untergrunds (NSU) im November 2011 begann ein Wandel der gesellschaftlichen und erinnerungspolitischen Auseinandersetzung mit rechter und rassistischer Gewalt in Deutschland. Bundesweit wurden rassismuskritische und intersektional ausgerichtete Erinnerungsprojekte durch Betroffene, Überlebende, Initiativen und andere Unterstützer*innen initiiert und etabliert (vgl. Gür-Şeker u. a. 2024, S. 47 f.). Erstmals wurde für eine breite Öffentlichkeit das Ausmaß der rechtsterroristischen Mordserie ersichtlich, die über Jahre hinweg von Sicherheitsbehörden nicht als rassistisch motivierte Gewalt erkannt worden war. Stattdessen richteten sich die Ermittlungen gegen die Familien und das soziale Umfeld der ermordeten zehn Menschen. Mit der Aufdeckung des NSU wurde deshalb nicht nur das Versagen der Ermittlungsbehörden sichtbar. Ebenso rückten institutioneller und struktureller Rassismus sowie die gesellschaftlichen Bedingungen in den Fokus, die diese Fehleinschätzungen ermöglicht hatten. Fünfzehn Jahre später fällt die Bilanz der Aufarbeitung ambivalent aus. Der seit November 2025 vor dem Oberlandesgericht Dresden geführte zweite NSU-Prozess hat gezeigt, dass weiterhin über Unterstützungsstrukturen und Wissen im Umfeld des NSU verhandelt wurde.

Eine nachhaltige Veränderung seit der Selbstenttarnung des NSU zeigt sich in der Erinnerungskultur. Während die Perspektiven von Betroffenen, Überlebenden und Angehörigen rechter und rassistischer Gewalt lange Zeit in gesellschaftlichen, medialen und wissenschaftlichen Auseinandersetzungen marginalisiert wurden, haben sie ihre Erfahrungen, Forderungen und Formen selbstbestimmten Erinnerns zunehmend selbst in den öffentlichen Diskurs eingebracht (vgl. Demirtaş u. a. 2023, S. 13 ff.; vgl. Gür-Şeker u. a. 2024). Betroffene sind damit nicht lediglich Adressat*innen von

Gedenken und Solidarität, sondern gestalten Erinnerung selbst und intervenieren als politische Akteur*innen in die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit rassistischer und extrem rechter Gewalt (vgl. Kocatürk-Schuster/Yurtseven 2023).

Betroffenenperspektiven verändern den öffentlichen Diskurs

Die Veränderungen der vergangenen Jahre sind vor allem das Ergebnis des beharrlichen Engagements von Betroffenen, Überlebenden und Angehörigen. Damit knüpfen sie an eine lange Geschichte antirassistischer Selbstorganisation in Deutschland an (vgl. Kahveci 2023). Bereits während der Mordserie des NSU widersprachen Angehörige der Ermordeten den rassistisch geprägten Ermittlungen der Behörden. Ein frühes Beispiel für diese Selbstorganisation ist die Demonstration „Kein zehntes Opfer“, die 2006 in Kassel von Angehörigen und Betroffenen der NSU-Mordserie selbst organisiert wurde. Sie widersprachen öffentlich der Kriminalisierung der Familien und wiesen auf einen möglichen rassistischen Zusammenhang der Mordserie hin. Ihr Wissen und ihre Perspektiven fanden jedoch kaum gesellschaftliche, mediale und institutionelle Beachtung. Erst mit der Selbstenttarnung des NSU im Jahr 2011 wurde sichtbar, wie berechtigt ihre Hinweise und Forderungen gewesen waren (vgl. NSU-Watch-Podcast 2026).

Besonders sichtbar wurde die politische Selbstorganisation nach dem rassistischen Anschlag in Hanau am 19. Februar 2020. Angehörige der Ermordeten gründeten gemeinsam mit Unterstützer*innen Initiativen, bauten bundesweite Netzwerke auf und traten selbst als politische Akteur*innen in Erscheinung. Anstatt dass über sie gesprochen wird, sprechen sie selbst. Damit durchbrechen sie dominante Erzählungen, in denen Betroffene entweder kriminalisiert oder auf die Rolle passiver Opfer reduziert wurden und werden.

Ihre Forderungen gehen weit über individuelle Anerkennung hinaus. Sie benennen institutionellen und strukturellen Rassismus als gesellschaftliches Problem und machen deutlich, dass Aufarbeitung nur gelingen kann, wenn die Erfahrungen der Betroffenen Ausgangspunkt politischer und gesellschaftlicher Konsequenzen werden (vgl. Gür-Şeker u. a. 2024, S. 48). Wie sich diese Verschiebung der Erinnerungskultur konkret vollzieht, lässt sich exemplarisch am Beispiel Solingen nachvollziehen. Der Brandanschlag von 1993 mit fünf Toten und die jahrzehntelangen Kämpfe der Familie Genç sowie weiterer Überlebender und Angehöriger zeigen, wie Betroffenenperspektiven das öffentliche Erinnern verändern und welche Impulse daraus für politische Bildung entstehen.

Solingen als Fallbeispiel einer rassismuskritischen Erinnerungsarbeit

Der rassistische und extrem rechte Brandanschlag auf das Haus der Familie Genç am 29. Mai 1993 zählt zu den schwerwiegenden rassistischen Gewalttaten der bundesdeutschen Nachkriegsgeschichte. Dennoch blieb eine umfassende fachliche, gesellschaftspolitische und wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Anschlag und seinen Folgen über lange Zeit randständig. Insbesondere die Perspektiven der Überlebenden und Angehörigen sowie die langfristigen individuellen und gesellschaftlichen Folgen fanden nur unzureichend Eingang in die öffentliche und wissenschaftliche Aufarbeitung. Diese Leerstelle verweist auf bestehende Defizite im gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Umgang mit rassistischer Gewalt (vgl. Demirtaş u. a. 2023).

Eine rassismuskritische Erinnerungskultur muss deshalb über die Erinnerung an die Tat selbst hinausgehen. Sie hat die gesellschaftlichen und politischen Bedingungen rassistischer Gewalt ebenso in den Blick zu nehmen wie institutionelle Verantwortlichkeiten, den gesellschaftlichen und staatlichen Umgang mit den Betroffenen sowie die langfristigen Folgen für Überlebende, Angehörige und Communities. Zugleich muss sie die Kontinuitäten rassistischer und extrem rechter Gewalt sichtbar machen und die Perspektiven, das Wissen und die jahrzehntelangen Kämpfe der

Betroffenen um Anerkennung, Aufklärung und Gerechtigkeit als wesentlichen Bestandteil der Erinnerung begreifen. Gerade hierin zeigt sich der Wandel der vergangenen Jahre. Auch in Solingen verschob sich der Fokus: Im Mittelpunkt stehen heute zunehmend die Biografien der Ermordeten Saime Genç, Hülya Genç, Hatice Genç, Gürsün İnce und Gülistan Öztürk, die Erfahrungen der Überlebenden sowie die jahrzehntelangen Kämpfe der Familie Genç und weiterer Angehöriger um Anerkennung, Gerechtigkeit und gesellschaftliche Sichtbarkeit.

Es entstanden neue Formen des Erinnerns, die die klassische staatliche Gedenkpraxis erweitern. Theaterproduktionen, Literatur, Dokumentationen, Bildungsmaterialien, Podcasts, Websites, Ausstellungen, Stadtrundgänge, Platz(um)benennungen sowie künstlerische Interventionen eröffnen neue Perspektiven auf den Brandanschlag (Gür-Seker u. a. 2024, S. 48). Eine zunehmende Bedeutung kommt dabei digitalen Erinnerungsräumen zu. Während Erinnerungsarbeit lange überwiegend lokal organisiert war, ermöglichen soziale Medien neue Formen der Vernetzung, Sichtbarkeit und Teilhabe. Beiträge unter den Hashtags #Solingen, #Brandanschlag1993 oder #Solingen1993 erscheinen erst seit 2018 verstärkt auf Instagram. Seither entstehen digitale Gegenöffentlichkeiten, in denen Betroffene, Initiativen und jüngere Generationen eigene Narrative entwickeln und dominante Formen des Erinnerns herausfordern. Erinnerung wird dadurch dialogischer, partizipativer und zunehmend auch transnational (ebd., S. 51).

„Da war doch was!“ – Rassismuskritische Bildungsarbeit am Beispiel Solingen

Die Entwicklungen in Solingen verdeutlichen zugleich, dass Erinnerung nicht ausschließlich an Gedenkort oder Jahrestagen stattfindet, sondern auch in Bildungsprozessen hergestellt und vermittelt wird.

Ein Beispiel dafür, wie rassismuskritische Erinnerungskultur mit pädagogischer Praxis verbunden werden kann, ist das von der Fachstelle IDA-NRW entwickelte Methoden-Set „Da war doch was!“. Es besteht aus den auf der Website www.ida-nrw.de

da-war-doch-was.de veröffentlichten schulischen und außerschulischen Bildungsmaterialien zum Brandanschlag von Solingen 1993, dem dazugehörigen Sammelband mit Hintergrundwissen und rassismuskritischen Begleitmaterialien sowie einem Set aus 68 Trainingskarten zum Umgang mit rassistischer, antisemitischer und extrem rechter Gewalt. Die drei Bestandteile ergänzen sich und richten sich insbesondere an Fachkräfte und Multiplikator*innen der schulischen und außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit sowie – beim Kartenset – auch der Erwachsenenbildung.



Die digitalen Bildungsmaterialien sind für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen von zehn bis 18+ Jahren in schulischen und außerschulischen Kontexten konzipiert. Sie vermitteln Wissen über den Solinger Brandanschlag und seine Zusammenhänge und sensibilisieren für Rassismus und extrem rechte Gewalt. Die altersdifferenzierten Module wurden von Lehrkräften didaktisch und methodisch geprüft; Begleitmaterialien unterstützen Fachkräfte zugleich bei der eigenen fachlichen Auseinandersetzung und Vorbereitung (vgl. Demirtaş 2022).

Der 237-seitige Sammelband „Da war doch was! – Der Brandanschlag in Solingen 1993“ ist die begleitende Publikation zu den digitalen Materialien. Er verbindet die pädagogischen Bausteine mit theoretischem und fachlichem Hintergrundwissen zu Rassismus und Rassismuskritik sowie zu Ursachen, Kontexten und Folgen des Brandanschlags und unterstützt Fachkräfte und Multiplikator*innen bei der rassismuskritischen Bildungsarbeit (vgl. Demirtaş 2023a).

Das Kartenset „Da war doch was! – 68 Trainingskarten zum Umgang mit rassistischer, antisemitischer und extrem rechter Gewalt“ ergänzt die Materialien um ein interaktives Instrument für die Jugend- und Erwachsenenbildung sowie für schulische und außerschulische Kontexte. Es verbindet die Auseinandersetzung mit rassistischer, antisemitischer und extrem rechter Gewalt mit Erinnerungsarbeit am Beispiel Solingen. Zugleich dient es der Sensibilisierung und fachlichen Stärkung von Fachkräften und bietet ihnen konkretes Handwerkszeug für eine interaktive und handlungsorientierte Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen (Demirtaş 2023b).

Das Methoden-Set reagiert damit auf eine zentrale Herausforderung rassismuskritischer Bildungsarbeit: Fachkräfte und Multiplikator*innen stehen bei der Thematisierung von Rassismus, Antisemitismus, Rechtsextremismus sowie rassistischer, antisemitischer und extrem rechter Gewalt häufig vor fachlichen und didaktischen Unsicherheiten. Neben Hintergrundwissen fehlen mitunter konkrete Methoden sowie Handlungs- und Diskussionsstrategien, um mit Kindern und Jugendlichen über diese sensiblen Themen ins Gespräch zu kommen. „Da war doch was!“ verbindet deshalb die Qualifizierung und Selbstreflexion der pädagogischen Fachkräfte mit konkreten Instrumenten für ihre Bildungsarbeit. Für eine rassismuskritische Erinnerungskultur ist dieser Ansatz besonders relevant, weil Erinnerung hier nicht auf die Vermittlung eines vergangenen Ereignisses beschränkt bleibt. Der Solinger Brandanschlag wird zum Ausgangspunkt einer Auseinandersetzung mit Rassismus, Antisemitismus und extrem rechter Gewalt sowie mit deren gesellschaftlichen Bedingungen und Folgen. Erinnerungsarbeit, rassismuskritische Sensibilisierung, Wissensvermittlung und pädagogische Handlungsfähigkeit werden miteinander verknüpft. In diesem Sinne kann das Methoden-Set als Beitrag zu einer postmigrantischen und rassismuskritischen Erinnerungskultur verstanden werden, die die Erinnerung an den Brandanschlag von 1993 in gegenwärtige Bildungsprozesse überführt und Fachkräfte dazu befähigt, diese Auseinandersetzung mit nachfolgenden Generationen weiterzuführen.

Fazit

Fünfzehn Jahre nach der Selbstenttarnung des NSU bleibt die Aufarbeitung rechter und rassistischer Gewalt eine gesellschaftliche Aufgabe. Zugleich hat sich die Erinnerungskultur verändert: Betroffene, Überlebende und Angehörige haben ihre Perspektiven und ihr Wissen zunehmend selbst in öffentliche Debatten eingebracht und damit bestehende Formen des Erinnerns herausgefordert. Das Beispiel Solingen zeigt, dass rassismuskritische Erinnerung deshalb über das Gedenken an die Tat hinausgehen muss. Sie muss die Erfahrungen und Kämpfe der Betroffenen ebenso einbeziehen wie gesellschaftliche, institutionelle und strukturelle Bedingungen sowie Kontinuitäten rassistischer und extrem rechter Gewalt. Politische Bildung kann hierzu einen wichtigen Beitrag leisten, wenn sie Erinnerung mit Rassismuskritik, Selbstreflexion und Handlungsorientierung verbindet. Erinnern bedeutet dann nicht nur, Vergangenes sichtbar zu halten, sondern aus ihm Verantwortung für die Gegenwart und Zukunft abzuleiten.

LITERATUR

- Demirtaş, Birgül (2022): „Da war doch was!“ Der Brandanschlag in Solingen 1993. Rassismuskritische schulische und außerschulische Bildungsmaterialien zum Solinger Brandanschlag, in: IDA-NRW (Hg.): <https://brandanschlag-solingen-1993.de>, letzter Zugriff 18.08.2026
- Demirtaş, Birgül/Schmitz, Adelheid/Gür-Şeker, Derya/Kahveci, Çağrı (Hg.) (2023): Solingen, 30 Jahre nach dem Brandanschlag. Rassismus, extrem rechte Gewalt und die Narben einer vernachlässigten Aufarbeitung. Bielefeld: transcript
- Demirtaş, Birgül (Hg.) (2023a): „Da war doch was!“ – Der Brandanschlag in Solingen 1993. Hintergrundwissen und rassismuskritische Materialien für die pädagogische Praxis. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Demirtaş, Birgül (Hg.) (2023b): „Da war doch was!“ – 68 Trainingskarten zum Umgang mit rassistischer, antisemitischer und extrem rechter Gewalt. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Gür-Şeker, Derya/Demirtaş, Birgül/Kahveci, Çağrı/Schmitz, Adelheid (2024): Solingen, 30 Jahre nach dem Brandanschlag. Erinnern als rassismuskritische Praxis, in: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*. Antirassismus in Deutschland. Soziale Bewegung und staatliche Politik, Bd. 37, Nr. 1, S. 39–56

Kahveci, Çağrı (2023): Ein kurzer Überblick über Rassismus und Antirassismus in Deutschland im Kontext türkeistämmiger Migrant*innen, in: Demirtaş, Birgül/Schmitz, Adelheid/Gür-Şeker, Derya/Kahveci, Çağrı (Hg.): Solingen, 30 Jahre nach dem Brandanschlag. Rassismus, extrem rechte Gewalt und die Narben einer vernachlässigten Aufarbeitung. Bielefeld: transcript, S. 171–182

Kocatürk-Schuster, Bengü/Yurtseven, Kutlu (2023): Warum wir erinnern müssen – Unsere Kämpfe, in: Demirtaş, Birgül/Schmitz, Adelheid/Gür-Şeker, Derya/Kahveci, Çağrı (Hg.): Solingen, 30 Jahre nach dem Brandanschlag. Rassismus, extrem rechte Gewalt und die Narben einer vernachlässigten Aufarbeitung. Bielefeld: transcript, S. 353–370

NSU-Watch (2026): Aufklären & Einmischen #118. 20 Jahre nach den Schweigemärschen, in: NSU-Watch, www.nsu-watch.info/podcast/nsu-watch-aufklaeren-einmischen-118-20-jahre-nach-den-schweigemaerschen/, letzter Zugriff: 19.08.2026

AUTOR*IN

Birgül Demirtaş ist Sozial- und Kulturwissenschaftler*in sowie Zeitzeug*in des rassistischen Brandanschlags von 1993 in Solingen. Seit 2020 arbeitet sie als Bildungsreferent*in bei IDA-NRW. Ihre Schwerpunkte liegen in Rassismus(kritik), der Auseinandersetzung mit rechter und rassistischer Gewalt aus Betroffenenperspektive sowie im Themenfeld antimuslimischer Rassismus. Zudem konzipiert, entwickelt und publiziert sie rassismuskritische Bildungsmaterialien für die pädagogische Praxis.

Enthemmte Gewalt, steigende Fallzahlen – Betroffenenberatungsstellen fordern Konsequenzen

Jahresstatistik 2025 dokumentiert Höchststand rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt in NRW

Die unabhängigen Betroffenenberatungsstellen OBR und BackUp haben ihre Jahresstatistik rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt in Nordrhein-Westfalen veröffentlicht. Die Zahlen für das Jahr 2025 zeichnen ein alarmierendes Bild: Mit 623 dokumentierten rechten Angriffen wurde der historische Höchststand des Vorjahres (seit Erfassung durch die Opferberatungsstellen) erneut überschritten. 724 Menschen wurden unmittelbar Opfer rechter Gewalt. Damit setzt sich eine Entwicklung fort, die die Beratungsstellen seit mehreren Jahren beobachten: Rechte, rassistische und antisemitische Gewalt verfestigt sich in Nordrhein-Westfalen auf einem alarmierend hohen Niveau.

Für OBR und BackUp ist der erneute Höchststand weit mehr als eine statistische Entwicklung. Er steht für eine zunehmende Enthemmung dieser Gewalt und ein gesellschaftliches Klima, in dem menschenfeindliche Einstellungen sichtbar werden und sich Täter*innen zunehmend in ihrem Handeln bestärkt fühlen.

Aus Sicht von OBR und BackUp braucht es jetzt entschlossenes politisches Handeln. Die Beratungsstellen fordern einen wirksamen Schutz von Betroffenen und besonders gefährdeten Gruppen, eine dauerhaft gesicherte Finanzierung unabhängiger Betroffenenberatungsstellen, die konsequente Anerkennung rechter, rassistischer und antisemitischer Tatmotive durch Polizei und Justiz sowie eine klare politische Auseinandersetzung mit der zunehmenden Normalisierung von Rassismus, Antisemitismus und anderen Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit.

Der vollständige Bericht zur Jahresbilanz steht kostenfrei zum Download unter www.opferberatung-rheinland.de/aktuelles/detail/jahresbilanz2025 bereit.

Rechte Gewalt in NRW 2025 Jahresstatistik von OBR und BackUp

Straftatbestände 2025

3	Schwere Körperverletzungen/versuchte Tötungen		
313	Körperverletzungen	280	Nötigungen/Bedrohungen
2	Brandstiftungen	9	massive Sachbeschädigungen
1	Freiheitsberaubung	15	sonstige Gewalttaten

Im Schnitt werden täglich mindestens zwei Menschen Opfer rechter Gewalt in NRW, **alle 14 Stunden erfolgt ein rechter Angriff.**

Alarmierender **Anstieg von Körperverletzungen:** Einfache Körperverletzungsdelikte verzeichnen einen Anstieg um 26,2 % im Vergleich zum Vorjahr; gefährliche Körperverletzungsdelikte einen Anstieg um 6,5 %. 6 Menschen wurden Opfer versuchter Tötungsdelikte.

Angriffe gegen politische Gegner*innen steigen im Vergleich zum Vorjahr um 99 %. Im Vergleich zum Jahr 2023 sogar um 311 %.

Häufigstes Tatmotiv ist weiterhin **Rassismus.** Mehr als die Hälfte aller rechten Angriffe in NRW sind rassistisch motiviert (50,2 %).

Gefördert vom

DEMOKRATIE
ZENTRUM NRW

lpb
nrw

Landeszentrale
für politische Bildung
Nordrhein-Westfalen



Gefördert vom

Bundesministerium
für Bildung, Familie, Senioren,
Frauen und Jugend

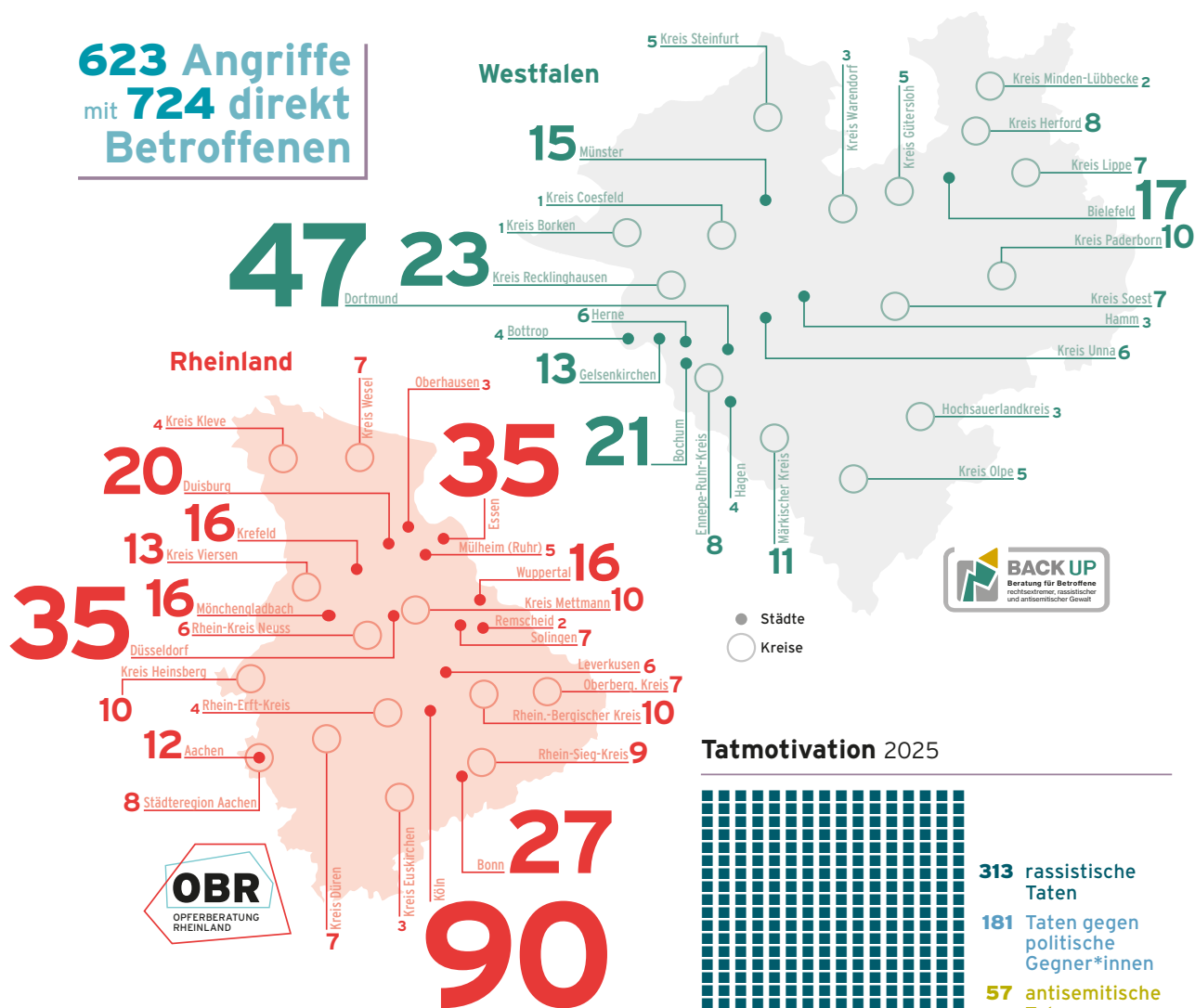
im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

DO
Vielfalt. Toleranz.
Demokratie.

BACKUP-COMEBACK e.V.
COURAGIERT DEMOKRATIE STÄRKEN!

623 Angriffe
mit **724 direkt**
Betroffenen

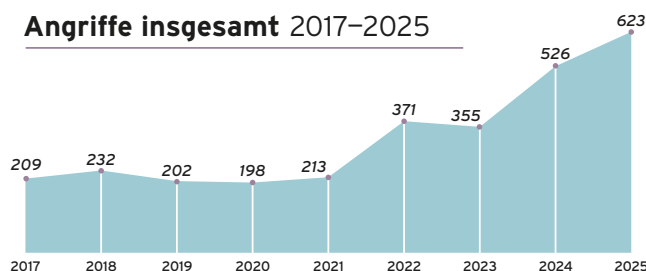


Tatmotivation 2025



- 313** rassistische Taten
- 181** Taten gegen politische Gegner*innen
- 57** antisemitische Taten
- 54** queerfeindliche Taten (LSBTI-AQ*)
- 7** sozialdarwinistische Taten
- 5** Taten gegen nicht-rechte Personen
- 4** sonstige rechte Motive
- 2** unbekannt

Angriffe insgesamt 2017–2025



FACHPUBLIKATIONEN

Rechtsextremismus

Amadeu Antonio Stiftung (Hg.): Die AfD: keine Partei wie jede andere, 2026

Autor*innenkollektiv Terra-R (Hg.): Das Ende rechter Räume. Zu Territorialisierungen der radikalen Rechten. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot, 2025

Achour, Sabine/Radvan, Heike (Hg.): Politikum 1/2026: Kampfzone Antifeminismus. Frankfurt/M: Wochenschau Verlag, 2026

Becker, Reiner/Damat, Gamze/Georg, Eva/Johann, Tobias/Milbradt, Björn (Hg.): Lessons learnt? Die rechtsterroristischen Anschläge von Halle und Hanau. Bewältigung und Aufarbeitung durch Zivilgesellschaft und Politik, Pädagogik und Beratung. Frankfurt/M: Wochenschau Verlag, 2025

Blum, Rebekka (Hg.): Antifeministische Kräfte zur Absicherung patriarchaler Verhältnisse. Struktureller und bewegungsförmiger Antifeminismus in Westdeutschland zwischen 1945 und 1990. Leverkusen: Budrich Academic Press, 2026

Geiselberger, Heinrich (Hg.): Oben rechts. Rechtspopulismus als Klassenprojekt. Berlin: Suhrkamp Verlag, 2026

Haass, Haydée Mareike (Hg.): Rechtsextremismus als Herausforderung für Polizei und Gesellschaft. Baden-Baden: Nomos Verlag, 2026

Henze, Arnd (Hg.): Mit Gott gegen die Demokratie. Warum der christliche Nationalismus alle angeht. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2026

Jakobs, Simon (Hg.): Nicht schweigen, nicht schreien. Wertschätzende Konfrontation im Umgang mit rechten Positionen. Frankfurt/M: Wochenschau Verlag, 2026

Käsehage, Nina (Hg.): Frauen im Extremismus. Radikale Rekruteurinnen zwischen Tradition und Moderne. Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag, 2025

Kracher, Veronika (Hg.): Bitch Hunt. Warum wir es lieben, Frauen zu hassen. Berlin: Verbrecher Verlag, 2026

Langebach, Martin (Hg.): Deutschlands Radikale Rechte. 1945 bis 2025. Bonn: bpb, 2026

Maas, Rüdiger (Hg.): Generation rechts? Zwischen Überbehütung und Existenzangst: Warum sich junge Menschen von der politischen Mitte abwenden. München: Goldmann Verlag, 2026

Manthe, Barbara (Hg.): Terror von Rechts. Die Geschichte einer andauernden Gefahr. München: C. H. Beck Verlag, 2026

Oberberger, Hans (Hg.): Echokammern Aufbrechen. Wie Resonanzkommunikation den politischen Dialog retten kann. Frankfurt/M: Wochenschau Verlag, 2026

Rippl, Susanne/Seipel, Christian (Hg.): Umkämpfte Deutungshoheit. Wie rechte Narrative die Demokratie unterwandern. Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag, 2026

Rassismus und Rassismuskritik

Bojadžijev, Manuela/Mecheril, Paul/Quent, Matthias (Hg.): Rassismusforschung. Handbuch für Wissenschaft, Studium und Praxis. Baden-Baden: Nomos Verlag, 2026

Bundesausschuss Politische Bildung, Wochenschau Verlag (Hg.): Journal für politische Bildung 3/2026: Solidarität und Empowerment. Frankfurt/M: Wochenschau Verlag, 2026

Dachwitz, Ingo/Hilbig, Sven (Hg.): Digitaler Kolonialismus. Wie Tech-Konzerne und Großmächte die Welt unter sich aufteilen. München: C. H. Beck Verlag, 2025

Deutsche Sportjugend (dsj) im DOSB e. V. (Hg.): Von Innen nach Außen – „(Anti-)Rassismus im organisierten Sport“ Handreichung für rassismuskritisches Handeln und Gestalten im Sportverband und Sportverein. Frankfurt am Main: 2025

interKultur e. V. (Hg.): Antimuslimischer Rassismus in NRW 2025. Jahresbericht. MEDAR: Melde- und Dokumentationsstelle antimuslimischer Rassismus NRW, 2026

Keskinkılıç, Ozan Zakariya (Hg.): Muslimische Existenzkünste. Selbsttechniken und Subjektivierungen im Umgang mit antimuslimischem Rassismus. Bielefeld: Transcript Verlag, 2025

LAGM*A NRW (Hg.): BEM-Betrifft Mädchen. behinderung und & rassismus. Weinheim: Beltz Verlag, 2026

Mecheril, Paul (Hg.): Ach, Rassismus. Über die de-humanisierende Unterscheidung des Menschen. Bielefeld: Transcript Verlag, 2026

Prantner-Weber, Julika/Seuß, Pauline (Hg.): Diskriminierungssensible Bildung. Ein Werkzeugkoffer für die pädagogische Praxis. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, 2026

RAA – Demokratie und Bildung Mecklenburg-Vorpommern e. V. (Hg.): Rassismus und Antiziganismuskritisch in den Blick nehmen! Praxisimpulse für die Arbeit mit geflüchteten Menschen. Mecklenburg-Vorpommern, 2026

Richter, Regina (Hg.): Menschenrechtsgeschichte neu denken. Für eine rassismuskritische historisch-politische Bildung und Geschichtstheorie. Frankfurt/M: Wochenschau Verlag, 2026

Antisemitismus und Antisemitismuskritik

Adeos, Marie-Sophie/Bildungsstätte Anne Frank (Hg.): Let's talk about Antisemitismus. Ravensburg: Ravensburger Verlag, 2026

Alting, Thure/Schmerfeld, Sophia/Daschmann, Johannes (Hg.): Gerüchte, Widersprüche & Desinformation II. Antisemitismuskritische Bildungsarbeit nach dem 7. Oktober 2023. Wiesbaden: Spiegelbild, 2025

Behörde für Schule, Familie und Berufsbildung (Hg.): Antisemitismus-Prävention. Umgang mit Judenhass in Bildungseinrichtungen. Anregungen, Beratungs- und Unterstützungsangebote. Hamburg: 2025

Ebbrecht-Hartmann, Tobias (Hg.): Gewalt als Bild. Die Bilder vom 7. Oktober im Spiegel der visuellen Erinnerung an die Shoah. Berlin: Neofelis Verlag, 2025

Bosshard, Marco Thomas/Hennigfeld, Ursula/Patrut, Iulia-Karin (Hg.): Antisemitismusprävention und jüdische Kultur im Schulunterricht. Visuelle und textuelle Repräsentationen in europäischer Perspektive. Frankfurt/M: Wochenschau Verlag, 2025

Gorelik, Lena/Schellbach, Miryam/Zadoff, Mirjam (Hg.): trotzdem sprechen. Berlin: Ullstein Verlag, 2024

Gutfleisch, Henning/Hermert, Alexander/Rajal, Elke/Schubert, Kai E./Walter, Vanessa (Hg.): Grenzen der Erfahrung. Gesellschaftskritische Perspektiven auf Antisemitismus und Bildung. Frankfurt/M: Wochenschau Verlag, 2026

Hessenauer, Jonas/Uwira, Lukas (Hg.): Israel in deutschen Medien. Eine qualitative Inhaltsanalyse antisemitischer und verzerrender Darstellungen. Baden-Baden: Nomos Verlag, 2025

Kistenmacher, Olaf (Hg.): Politische Bildung zum israelbezogenen Antisemitismus und zum ‚Nahostkonflikt‘ nach dem 7. Oktober 2023. Köln: Kölnische Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit e. V., 2026

Klei, Alexandra (Hg.): Synagogen, Gemeindehäuser, Denkmale. Zur (Un-)Sichtbarkeit, Jüdischen Bauens‘ nach dem Holocaust in der BRD und in der DDR. Berlin: Neofelis Verlag, 2026

von Treuenfeld, Andrea (Hg.): Israelis in Berlin nach dem 7. Oktober. Berlin: Neofelis Verlag, 2025

Migration und Migrationsgesellschaft

Alexopoulou, Maria (Hg.): Rassistisches Wissen in der Transformation der Bundesrepublik Deutschland in eine Einwanderungsgesellschaft 1940-1990. Göttingen: Wallstein Verlag, 2025

Ghaffarizad, Kiana/Sehar-Madauß, Leyla (Hg.): Mosaik der Resilienzen. Diaspora Gespräche über Mental Health, Visionen und Widerstand. Budapest: edition assemblage, 2026

Hader, Cindy (Hg.): Kein ruhiges Hinterland. Solidarität und Migration in Mecklenburg-Vorpommern. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot, 2025

Schmalz, Dana (Hg.): Das Bevölkerungsargument. Wie die Sorge vor zu vielen Menschen Politik beeinflusst. Bonn: bpb, 2026

von Auer, Peter/Diarra, Nina/Görlitz, Franziska/Gössner, Rolf/Putzer, Max/Rehak, Rainer/Tschenker, Theresa/Welsch, Lea/Will, Rosemarie/Winkler, Michèle (Hg.): Grundrechte Report 2026. Zur Lage der Bürger- und Menschenrechte in Deutschland. Frankfurt am Main: Verlag FISCHER, 2026

Jugend(sozial)arbeit & Jugendhilfe

Buttner, Peter (Hg.): Soziale Berufe zwischen Überforderung und Professionalisierung. Freiburg: Lambertus-Verlag, 01/2026

Beltz Verlagsgruppe (Hg.): deutsche jugend, Zeitschrift für die Jugendarbeit. Extremismus und Gewalt. Weinheim: Beltz Verlag, 2026

dist[ex] – Entwicklung einer bundeszentralen Infrastruktur für Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit (Hg.): Kompetenzen in der Fläche stärken: Radikalisierung, Distanzierung und Ausstieg als Themen Sozialer Arbeit verankern. Hamburg: 2026

Engelke, Ernst/Borrmann, Stefan/Spatscheck, Christian (Hg.): Theorien der Sozial Arbeit. Eine Einführung. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag, 2025

Hilbert, Nora/Pfeiffer, Valeria/Holle, Judith (Hg.): Das Methodenbuch für selbstwirksames Lernen. Dein Praxisbegleiter für Workshops, Seminare und Unterricht. Lüneburg: beWirken Verlag, 2026

Interdisziplinäres Zentrum für Radikalisierungsprävention und Demokratieförderung e. V. (Hg.): Im Spannungsfeld zwischen Kinderschutz und Extremismus. Sensibilisierung und Handlungssicherheit für Fachkräfte. Berlin, 2025

KiDs – Kinder vor Diskriminierung schützen! (Hg.): Kinder bei Diskriminierung begleiten. Ein Ratgeber für Eltern und Bezugspersonen. Berlin: 2025

LAGM*A NRW (Hg.): BEM-Betrifft Mädchen. geschlecht / frühe Bildung. Weinheim: Beltz Verlag, 2025

LAGM*A NRW (Hg.): BEM-Betrifft Mädchen. ki feministisch denken. Weinheim: Beltz Verlag, 2025

Terre des Hommes Deutschland e. V., Bundesfachverband Minderjährigkeit und Flucht e. V. (Hg.): Das SGB VIII und die GEAS-Reform: Schutz, Versorgung und Vertretung von unbegleiteten geflüchteten Kindern und Jugendlichen. Osnabrück, 2026

von Schmettow, Jan/Hoffmann, Mareike Sophie/Ebbertz, Johannes/Burow, Johannes Frederik (Hg.): Sorge und Ungleichheit. Baden-Baden: Nomos Verlag, 2026

Zenker, Lisa/Fiedler, Heidrun/Jenßen, Alina (Hg.): Restorative Circles. Das Handbuch. Stuttgart: Schmetterling Verlag, 2026

DOSSIER: EXTREM RECHTE UND RASSISTISCHE GEWALT – AUFKLÄRUNG, GEDENKEN & WIDERSTAND

Im Folgenden stellen wir Projekte und Bildungsmaterialien vor, die Hintergrundwissen vermitteln und Anknüpfungspunkte für die pädagogische Praxis, gemeinsame Auseinandersetzung und die Stärkung solidarischen Handelns bieten.

Methoden & Materialien



Projekt

„offener prozess – ein Dokumentationszentrum zum NSU-Komplex“

mit Wanderausstellung, Bildungs- und Vermittlungsangeboten, Forschungsbereich, Archiv sowie Versammlungsort

von RAA Sachsen sowie ASA-FF mit dem Projekt Offener Prozess in Kooperation mit der Initiative Offene Gesellschaft (IOG)

<https://offener-prozess.de>



Projekt

„Selbstbestimmt vernetzen, erinnern und bilden“

zur Unterstützung von Betroffeneninitiativen rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt mit Leitfäden, Literatur-, Film- und Podcastempfehlungen, Fördermöglichkeiten für Projekte & Initiativen sowie Informationen zu weiteren Gedenk- und Erinnerungsprojekten

der Amadeu Antonio Stiftung

<https://selbstbestimmt-erinnern.de>



Initiative

„NSU-Watch“

ist ein bundesweites antifaschistisches und antirassistisches Netzwerk, das seit 2013 rechten Terror und insbesondere den NSU-Komplex dokumentiert und aufarbeitet sowie Protokolle, Analysen und einen Podcast veröffentlicht

www.nsu-watch.info

Arbeitshilfe

„Rassismus ist kein Randproblem. Materialien für pädagogische Fachkräfte zum Thema Rassismus vor und nach 1989 in Ostdeutschland am Beispiel der Ermordung Amadeu Antonios“

der Bürgerstiftung Barnim

<https://tinyurl.com/45x49pyt>



Podcast

„Dimensionen des aktuellen Rechtsextremismus“

der Bundeszentrale für politische Bildung

www.bpb.de/mediathek/podcasts/dimensionen-des-aktuellen-rechtsextremismus/



Podcast

„Aufklären & Einmischen“

von NSU-Watch und dem VBRG e. V.

www.nsu-watch.info/podcast/



Filmprojekt & Methodenhandbuch

„gegenuns.de“

multimediales Film- und Bildungsprojekt, in dem Betroffene rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt ihre Erfahrungen, Perspektiven und Formen von Widerstand und Solidarität vermitteln

des VBRG e. V. und der Opferberatung

„Support“ der RAA Sachsen e. V.

<https://gegenuns.de>



Methodenhandbuch

„Da war doch was!“ – Der Brandanschlag in Solingen 1993. Hintergrundwissen und rassismuskritische Materialien für die pädagogische Praxis“

von Birgül Demirtaş

Sammelband <https://tinyurl.com/5ech42xz>

Website <https://brandanschlag-solingen-1993.de>

Kartenset <https://tinyurl.com/85btc8r5>



Methodenhandbuch

„Vom Lernen und Verlernen. Methodenhandbuch zur rassismuskritischen Aufarbeitung des NSU-Komplex“

von Hannah Zimmermann & Martina Klaus

<https://offener-prozess.de/lernmaterialien/methodenhandbuch/>



Literatur

„Unser Schmerz ist unsere Kraft.

Neonazis haben unsere Väter ermordet“

von Gamze Kubaşık, Semiya Şimşek & Christine Werner

www.bpb.de/shop/buecher/schriftenreihe/581123/unser-schmerz-ist-unsere-kraft/



Literatur

„Rassismus. Macht. Vergessen.

Von München über den NSU bis Hanau: symbolische und materielle Kämpfe entlang rechten Terrors“

von Onur Suzan Nobrega, Matthias Quent & Jonas Zipf (Hg.)



Literatur

„Damit wir atmen können. Migrantische Stimmen zu Rassismus, rassistischer Gewalt und Gegenwehr“

von Kemal Bozay, Serpil Güner, Orhan Mangitay & Funda Göçer (Hg.)



Literatur

„Erinnern heißt Kämpfen. Kein Schlussstrich unter unsere Stimmen“

von Ali Şirin (Hg.)



Literatur

„Systemversagen in den Sicherheitsbehörden: (Was) Haben wir aus dem NSU gelernt?“

von Mehmet Gürcan Daimagüler

<https://tinyurl.com/bdcmwp2y>



Literatur

„Rechtsextreme Gewalt in Deutschland“

von Andreas Speit

<https://tinyurl.com/5n6vkrcj>

NEUES VON IDA-NRW

Online-Netzwerkveranstaltung „Perspektiven auf Rassismus. Forschung im Austausch mit der Praxis“

6. Oktober 2026, 14 bis 16 Uhr

Der Nationale Diskriminierungs- und Rassismonitor (NaDiRa) und IDA-NRW laden zu einer regionalen Online-Netzwerkveranstaltung ein. Im Mittelpunkt stehen aktuelle Erkenntnisse der Rassismusforschung, Erfahrungen aus der rassismuskritischen Praxis und der Austausch mit Organisationen, Initiativen, Verbänden, Beratungsstellen und weiteren Akteur*innen in NRW. Mit der Veranstaltung möchten wir:

- Einblicke in aktuelle Erkenntnisse der Rassismusforschung des NaDiRa geben,
- Perspektiven aus der rassismuskritischen Praxis in NRW aufnehmen,

aktuelle Herausforderungen und Bedarfe in der Antirassismuserbeit diskutieren,

- den Austausch zwischen Forschung, Zivilgesellschaft und Fachpraxis stärken und
- mögliche Anknüpfungspunkte für weitere Vernetzung und Zusammenarbeit ausloten.

Wir freuen uns insbesondere auf Perspektiven aus migrantischen, postmigrantischen und rassismuskritischen Organisationen, Beratungsstellen, Initiativen, Selbstvertretungsstrukturen sowie weiteren Praxisfeldern der Antirassismuserbeit. Die **Anmeldung** (mit Name und Institution) bitte an karadeniz@dezim-institut.de.

Fachtag „(K)ein Angriff auf uns alle. Brüche und Solidaritäten in Zeiten der Polarisierung. Lern- und Vernetzungsraum für Fachkräfte und Multiplikator*innen“

8. Oktober 2026 in Dortmund

Im Herbst 2026 lädt zusammen_denken zum Fachtag ein. Leitend für die Veranstaltung wird die Frage sein, wie intersektionale diskriminierungskritische Arbeit gegen Rassismen und Antisemitismen aussehen und gelingen kann. Unter dem Titel „(K)ein Angriff auf uns alle? Brüche und Solidaritäten in Zeiten der Polarisierung“ wollen wir die Fragen stellen, wie solidarische Bündnisse in Zeiten gesellschaftlicher Fragmentierung aussehen können, vor welchen Herausforderungen intersektionale Antidiskriminierungsarbeit steht und auf

welche Ressourcen und Methoden wir zurückgreifen können.

Der Tag beginnt mit einer Keynote von Prof. Dr. Karim Fereidooni. Für Workshops und Inputs konnten wir Hana Yael Tebelmann (Keshet Deutschland e.V.) und Gesellschaft im Wandel e.V. gewinnen. Die Anmeldung (mit Name und Institution) bitte an info@ida-nrw.de. Anmeldefrist ist der 5. Oktober 2026. Die Veranstaltung ist kostenlos. Weitere Infos unter www.ida-nrw.de/unsere-news/veranstaltungen-und-termine.

Re_Struct Online-Modul „Rassismus in der Gesundheitsversorgung – Forschungsstand, Befunde und Handlungsempfehlungen“

13. Oktober 2026, 14 bis 16:30 Uhr

Im dritten Modul der digitalen Reihe des Projekt Re_Struct wird rassismuskritische Organisationsentwicklung im Gesundheitswesen anhand weiterer Praxisbeispiele erörtert. Dabei wird ein

wissenschaftlich fundierter und praxisnaher Einblick in die Zusammenhänge von Rassismus(kritik) und Gesundheit, sowie dahingehende institutionelle Handlungsmöglichkeiten geboten. Das Modul beinhaltet vorwiegend einen fachlichen Input und

Beispiele zu Handlungsspielräumen in Organisationen. Gestaltet wird das Modul von zwei wissenschaftlichen Fachexpert*innen mit Anbindung an die Charité Berlin, ASH Berlin, Universität Witten/Herdecke.

Die **Anmeldung** erfolgt über www.ida-nrw.de/unsere-news/veranstaltungen-und-termine.

Anmeldefrist ist der 6. Oktober 2026, 9 Uhr. Die Teilnahme ist kostenlos und unabhängig von der Teilnahme an weiteren Modulen möglich.

Fachtag „Precious Bodies Precarious Lives – Verbundenheit und Zuversicht als Elemente dekolonialer Bildung“ des projekt.kollektiv (IDA-NRW) und Q_munity (Queeres Netzwerk NRW)

17. Oktober 2026, 10 bis 18 Uhr in Köln

Das projekt.kollektiv (IDA-NRW) und Q_munity (Queeres Netzwerk NRW) laden in Zusammenarbeit mit den Referent*innen Carina Flores und Joel Campe dazu ein, gemeinsam fragend zu experimentieren, wie eine gemeinsame und zugewandte Gestaltung von Welt und Miteinander gelingen kann, die Wirklichkeiten auch außerhalb unseres je eigenen Tellerrands selbstkritisch und verantwortungsvoll miteinbezieht. Wir möchten auf die Möglichkeiten schauen, die dekoloniale Perspektiven und ein ganzheitliches Verständnis von (kritischer) Bildung im Rahmen rassismuskritischer und pädagogischer Arbeit im Kontext von Flucht und (Post-) Migration eröffnen – und dabei Verbundenheit als (wiederzuerlernende und gelebte) Praxis in den Mittelpunkt rücken. Eingeladen zum Fachtag sind pädagogische Fachkräfte und Multiplikator*innen,

Ehrenamtliche und Aktivist*innen, die im Kontext von Flucht- und (Post-)Migration, von (queerer) Jugendarbeit und/oder Rassismuskritik tätig sind bzw. mit jugendlichen Geflüchteten arbeiten. Mehr Infos gibt es in Kürze über die Kanäle von Q_munity/Queeres Netzwerk NRW sowie projekt.kollektiv/IDA-NRW.

Anmeldungen sind ab sofort über qmunity@queere-jugendfachstelle.nrw mit folgenden

Angaben möglich:

- Name, Organisation
- Angaben zur gesellschaftlichen Positionierung (z. B. BIPOC/eigene Migrationserfahrung/queer/trans etc.)
- Ggf. Kurze Beschreibung, warum ihr euch für das für das Thema interessiert bzw. welche Frage dich/euch besonders beschäftigt

Online Workshop „Intersektionale Schutzkonzepte (weiter-)entwickeln“ des RKJ-Forum

4. November 2026, 9 bis 13 Uhr

Im Online-Workshop mit Lisa Spaniol und Sima Nodjavan werfen wir einen intersektionalen Blick auf Schutzkonzepte und fragen: Wer wird durch bestehende Schutzkonzepte geschützt – und wer nicht? Der fachliche Input beleuchtet, wie Diskriminierung, Machtverhältnisse und Mehrfachzugehörigkeiten den Zugang zu Schutz beeinflussen können. Darauf aufbauend steigen wir auch methodisch tiefer ein und nehmen das eigene Arbeitsfeld genauer in den Blick. Anhand konkreter Reflexionsimpulse setzen wir uns mit

bestehenden Strukturen, möglichen Ausschlüssen und Leerstellen in der eigenen Praxis auseinander. Im Anschluss besteht Raum für Fragen, Erfahrungsaustausch und die gemeinsame Reflexion von Ansatzpunkten für eine diskriminierungssensible Weiterentwicklung von Schutzkonzepten. **Anmeldungen** (mit Name und Institution) bitte an forum@ida-nrw.de. Anmeldefrist ist der 26. Oktober 2025. Die Veranstaltung ist kostenfrei. Weitere Infos unter www.ida-nrw.de/unsere-news/veranstaltungen-und-termine.

TERMINE

Online-Netzwerkveranstaltung „Perspektiven auf Rassismus. Forschung im Austausch mit der Praxis“

Termin: 6. Oktober 2026, 14:00 bis 16:00 Uhr
Ort: Online
Info: NaDiRa des DeZIM Instituts & IDA-NRW
www.ida-nrw.de/unsere-news/veranstaltungen-und-termine, karadeniz@dezim-institut.de

Fachtag „(K)ein Angriff auf uns alle. Brüche und Solidaritäten in Zeiten der Polarisierung. Lern- und Vernetzungsraum für Fachkräfte und Multiplikator*innen“

Termin: 8. Oktober 2026
Ort: Dortmund
Info: [zusammen_denken](mailto:zusammen_denken@ida-nrw.de), IDA-NRW
www.ida-nrw.de/unsere-news/veranstaltungen-und-termine

Online-Modul „Rassismus in der Gesundheitsversorgung: Forschungsstand, Befunde und Handlungsempfehlungen“

Termin: 13. Oktober 2026
Ort: Online
Info: [Re_Struct](mailto:Re_Struct@ida-nrw.de), IDA-NRW
www.ida-nrw.de/unsere-news/veranstaltungen-und-termine

Fachtag „BarCamp 2026. Gesellschaft unter Druck – Soziale Ungleichheit erkennen, Prävention stärken, Zusammenhalt fördern“

Termin: 15. bis 16. Oktober 2026
Ort: Köln
Info: Bundeszentrale für politische Bildung (bpb)
www.bpb.de/veranstaltungen/veranstaltungskalender/579349/barcamp-2026/

Fachtag „Precious Bodies Precarious Lives – Verbundenheit und Zuversicht als Elemente dekolonialer Bildung“

Termin: 17. Oktober 2026
Ort: Köln
Info: [projekt.kollektiv](mailto:projekt.kollektiv@ida-nrw.de), IDA-NRW & [Q_munity](mailto:Q_munity@queeres-netzwerk-nrw.de),
Queeres Netzwerk NRW

Online-Workshop „Intersektionale Schutzkonzepte (weiter-)entwickeln“

Termin: 4. November 2026, 9:00 bis 13:00 Uhr
Ort: Online
Info: IDA-NRW
www.ida-nrw.de/unsere-news/veranstaltungen-und-termine

Online-Workshop „Kritisches Weißsein. Fokus Trainer_innen“

Termin: 4. bis 5. November 2026, 10:00 bis 16:00 Uhr
Ort: Online
Info: Landesjugendring NRW
www.ljr-nrw.de/termin/kritisches-weisssein-workshop-fokus-trainer_innen-4-5-nov-2026-online/

Fachtag „Menschenfeindlichen Realitäten in pädagogischer Praxis entgegentreten“

Termin: 6. November 2026, 9:00 bis 17:30 Uhr
Ort: Gelsenkirchen
Info: Queeres Netzwerk NRW, GERNE ANDERS,
LAG Jungen*arbeit NRW, LAGM*A NRW,
Fachstelle Interkulturelle Mädchenarbeit NRW,
FUMA Fachstelle Gender & Diversität NRW
www.gender-nrw.de/paedagogischer-fachtag-demokratie-braucht-uns-jetzt/

Konferenz „Landesdemokratiekonferenz 2026: Präventionspraxis im digitalen Wandel“

Termin: 6. November 2026, 10:00 bis 17:00 Uhr
Ort: Düsseldorf
Info: Demokratiezentrum NRW
www.lks.nrw.de/landesdemokratiekonferenz-2026

Online-Kurs „Scrollen in die Radikalisierung? Extremistische Online-Welten und ihre Wirkung auf Jugendliche (Rechtsextremismus)“

Termin: 7. Dezember 2026, 12:30 bis 14:00 Uhr
Ort: Online
Info: Landeszentrale für politische Bildung NRW
<https://tinyurl.com/yjraa4x7>

gefördert vom

**Ministerium für Kinder, Jugend, Familie,
Gleichstellung, Flucht und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen**



Online-Ausgabe

www.ida-nrw.de/unsere-publikationen/zeitschrift-ueberblick